

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit Wochens. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfennige, Einzelverkaufspr.: 10 Reichspfennige.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf (905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Einzelgenpreis für die achtgespaltene Beilage oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Verfallung, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf (926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 150

Mittwoch, 1. Juli 1925

32. Jahrgang

Schwert oder Geist?

Oder garnichts?

S. Lübeck, den 1. Juli 1925.

Es gibt in der Politik Modeschlagworte. Jüngst ist der agitorisch findiger Kopf finden einen passenden Ausdruck. Der wird dann übernommen, abgeschrieben, angeschlachtet, bis ihn nach einigen Monaten niemand mehr hören will.

Ein solches Wort, mit dem zurzeit die Redner aller Parteien haufieren gehen, ist der Ausdruck Napoleons, es gebe in der Politik zwei gewaltige Mächte, das Schwert und den Geist. Vor kurzem wurde das Wort auch im Reichstag zitiert von einem führenden demokratischen Parlamentarier, und er fügte hinzu: Deutschlands Schwert ist zerbrochen, uns bleibt nur noch die Politik des Geistes.

Der Ausdruck ist charakteristisch, nicht nur für die Demokraten, weit darüber hinaus — man kann schon sagen — für das ganze offizielle Deutschland. Und es ist wahrlich kein Zeichen dafür, daß dieses offizielle Deutschland ein geistiges Deutschland ist.

Denn „Politik des Geistes“, weil man kein Schwert mehr hat — ist das nicht ein blutiger Hohn? Wenn man einem Landsknecht seine Waffen zerhackt — und er versucht dann, so lange, bis er neue hat, sich einigermaßen friedlich durchs Leben zu schlagen, ist er dadurch ein Vorkämpfer des Geistes geworden? — Ach nein, er ist nur ein armer Schlucker, dem keiner traut und dem man im besten Falle ein paar häßlich-mitleidsvolle Bettelpfennige in den Hut wirft.

Und wenn ein Hindenburg immer von neuem die Friedensliebe des deutschen Volkes betont, — wie vor ein paar Tagen wieder in sehr demonstrativer Weise gegenüber dem neu ernannten Gesandten der Vereinigten Staaten — wird der alte Handbegen dadurch zu einem Politiker des Geistes?

Gewiß, bei seiner soldatisch-geraden Natur, glauben auch wir, daß er es ehrlich meint. Er hat sich eben überzeugt, daß Deutschland zurzeit die militärischen Machtmittel nicht besitzt, um einen Krieg zu führen, und so versucht er, dem sein Lebtag alles Geistige fremd war, auf seine alten Tage mit geistigen, pazifistischen Waffen zu kämpfen. Gewiß ein rührendes Bemühen — aber gibt es wohl einen Menschen, der zweifelt, daß er zehntausend mal lieber mit dem Schwert dreinhauen würde — wenn er's nur hätte.

Und denkt Stresemann wohl anders? — Und Gelehrte? — Und all die andern, die heute die Hand am Steuer der deutschen Außenpolitik haben. Sie alle reden wie die Pazifisten — und wären doch tief gekränkt, wenn man sie für ehrliche Pazifisten erklärte, für Menschen, die ihr Alles, ihre ganze Kraft und ihren ganzen Glauben auf den Kampf des Geistes gestellt haben.

Sie alle treiben dieselbe Politik, sie ist keine Politik des Schwertes; denn das Schwert ist zerbrochen; sie ist auch keine Politik des Geistes; denn der Glaube an die sieghafte Kraft des Geistes fehlt; sie ist eine Politik der Schwäche; denn sie hat keinerlei Beziehung zu einem der beiden Machtfaktoren, von denen Napoleon sprach.

Taktische Schlaueit im einzelnen, geistige Lautheit in den großen Dingen; das ist das Charakteristikum der Stresemannschen Außenpolitik, die uns in eine Lage gebracht hat, deren ganze Schwere wir erst langsam erkennen werden.

Denn daß der von Stresemann eingeschlagene Weg der Garantiepaktverträge uns in eine Wirnis führt, aus der der Ausweg so leicht nicht zu finden ist, das war nach der Veröffentlichung des Notenwechsels deutlich.

Die Reichsregierung hat nun inzwischen formell und klar erklärt, daß sie suchen will, auf dem Wege der Verhandlungen weiter zu kommen. Es blieb ihr gar nichts anderes übrig; denn nachdem sie einmal diesen Weg eingeschlagen hatte, konnte sie die von Frankreich vorgeschlagenen weiteren Verhandlungen nicht

brüst zurückweisen, ohne sich vor der ganzen Welt ins Unrecht zu setzen. Aber ob Herr Stresemann sich selbst von diesen Verhandlungen viel verspricht? — Ob er nur einen Weg sucht, um auf gute Art aus dem Geirüpp der Garantieverträge wieder ins Freie zu kommen? — Wir wissen es nicht; und ob er's selbst weiß — das wissen die Götter.

Doch warum ging er diesen Weg? — Warum ließ sich Deutschland auf diesen Abweg locken? — Eben aus Schwäche. Weil die deutsche Regierung die Kraft nicht fand, den geraden und klaren Weg ins Freie einschlagen — den Weg in den Völkerbund.

Blättert man heute die Chronik der Zeit zurück, liest man wieder einmal die Zeitungen aus dem Herbst des vergangenen Jahres, so erkennt man mit Schrecken, wie grauenvoll sich seitdem die außenpolitische Lage Deutschlands verschlechtert hat.

Damals war Macdonald, einer der ganz wenigen ehrlichen Politiker des Geistes im neuen Europa, der leitende Kopf der europäischen Politik. Und seine Politik hieß Völkerbund, Völkerbund mit Deutschland. Mit der erscheinenden Herzlichkeit, die diesen wundervollen Mann auch in seinen staatsmännischen Reden und Handlungen auszeichnet, bot er Deutschland damals die Hand zum Eintritt unter den ehrenvollsten Bedingungen, kündigte sich im Völkerbundsrat, gleiche Rechte, gleiche Pflichten in jeder Beziehung. Und der gesamte Bund schloß sich ihm an.

Wäre damals in Deutschland ein Funken von der viel gepriesenen Politik des Geistes lebendig gewesen, man hätte nicht nur zugehört, man hätte den Völkerbundsgedanken mit Begeisterung aufgenommen. Denn hier war ein Kampfplatz für aktive Politik des Geistes. Deutschland hätte nicht allein eingetreten, es hätte mit einem freizeitlichen und friedlichen Völkerbundsprogramm eintreten müssen. Gewiß, so wie der Völkerbund heute organisiert ist, geht auch dort Macht noch oft vor Recht. Und doch — das machtpolitisch so unbedeutende Schweden konnte dort eine große Rolle spielen, allein durch die Macht der Persönlichkeit des nun auch verstorbenen Branding und seine freizeitlichen Ideen.

Aber in Deutschland herrschte nicht der Geist, sondern — Stresemann. Und der war auf beiden Ohren taub, vergaß, was ihm der englische Minister gesagt hatte und als er schließlich doch hören mußte, da machte er Ausflüchte und Winkelzüge; er wollte Deutschland nicht binden, und es gelang ihm, die Sache so leise, leise einzulassen zu lassen.

Und dann versuchte er es ohne Völkerbund mit den Garantiepakten, wohl in der Hoffnung, durch diesen Vertrag Deutschland weniger zu binden als auf dem anderen Wege. Diplomatische Schlaueit gibt in der deutschen Politik halt immer noch mehr als klare, offene pazifistische Politik.

Nun stehen wir vor dem Erfolgs. Würden die Garantieverträge nach Briand'schem Muster Wirklichkeit, dann wären wir 1000mal mehr und einseitiger gebunden als durch den Völkerbund.

Wiel ist veräumt, viel ist verfahren. Heute führen auch in England und Frankreich Männer das Ruder, die alles andere sind als ehrliche Politiker des Geistes. Die neueste Note über den Flugzeugbau beweist dies leider in bitterster Weise.

Doch wäre noch viel zu retten, wenn Deutschland heute endlich die Bahn einschlagen würde, die not tut: Politik des Geistes — aktive Völkerbunds politik.

Wird Herr Stresemann sich bereuen? — Noch ehe im Herbst der Völkerbundsrat zusammentritt? — Oder wird er bei dem alten Kurs bleiben, dem Drehen, dem Schlingeln, bei der Halbheit, die uns verhängnisvoll ist — bei der alten Politik der Schwäche?

Artikel 113 der Reichsverfassung.

Von Hermann Wendel.

Vom Standpunkt des nationalen Gesamtinteresses hat keine Nation mehr Grund, die nationalen Rechte der Minderheiten zu wahren, als gerade das deutsche Volk.

Die kulturelle und politische Unterdrückung ganzer großer Nationalitäten in den alten Obrigkeitstaaten half das Dynamit ansammeln, durch das im August 1914 Europa in die Luft gesprengt wurde. Da aber zu den Motoren des Weltkriegs auf beiden Seiten, trotz der schönen Redensarten vom Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker, imperialistischer Eroberungsdrang der Großen gehörte, brachte das Ende des schauerlichen Nordens etwas ganz anderes als eine befriedigende Lösung der Nationalitätenfrage. Wohl setzte sich ein gesundes Entwicklungsprinzip durch, wenn der habsburgische Zwangsstaat in seine nationalen Bestandteile zerlegt wurde, Polen seine nationale Wiedergeburt erlebte, die Tschechoslowaken ihren Staat erhielten, Südlawen und Rumänen ihre nationale Einigung vollzogen; selbst Estlandern, Letten und Litauern beschiede der gewaltige politische Erdsturz der Jahre 1914 bis 1918 die staatliche Selbständigkeit. Nur wurde, da östlich der Elbe glatte Nationalgrenzen nicht mehr zu ziehen sind, dieser unzulängliche Fortschritt mit der Schaffung von neuen Minderheitenproblemen erkauft, denn nirgendwo fällt eine Nation den geographischen Raum ihres Staates aus; überall umschließen ihre Grenzen mehr oder minder beträchtliche Teile von Fremdvölkern. Obwohl die Rechte dieser nationalen Minderheiten in den Friedensverträgen festgelegt sind, häufen sich beim Völkerbundsrat die Beschwerden über Mißachtung dieser Rechte; eben erst wieder beschäftigte er sich mit den nationalen Minoritäten in Litauen und dem Problem der Magnaten in Rumänien. Da es im Osten und Südosten unseres Erdteils kaum einen Staat gibt, in dem nicht auch Deutsche zu Hunderttausenden oder gar Millionen wohnen, vernehmen die Klagen über die Anbill nicht, die unseren Volksgenossen unter fremder Fahne widerfährt, und große Organisationen wie der „Deutsche Schutzbund“, der eben in Münster tagte, bemühen sich, diesen Klagen möglichst weite Resonanz zu verschaffen. In der Tat hängen die meisten der Beschwerden nicht in der Luft, denn wenn ein Satz als Staatspruch an das Portal des neuen Europa gehört, so hegt dieses, daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt haben.“ Die von Habsburgern und Hohenzollern national unterdrückt waren, Polen, Tschechen und Südlawen und nicht sie allein, sie haben nichts gelernt, als daß sie ihren Rechte meistern abgelassen haben, wie man Schwächere der Freiheit beraubt.

Aber wir sinken zu Parisiern herab, wenn wir immer nur ob des Unrechts die Augen rollen, das den Deutschen als nationalen Minderheiten angeht, ohne des Rechts zu gedenken, daß wir Deutschen unseren nationalen Minderheiten schulden. Daß es nämlich eine nationale Minderheitenfrage auch in Deutschland gibt, daran erinnert der Zeitschrift für Minderheitenkultur und -politik „Kulturwissen“, deren erstes Heft, herausgegeben vom Verbands der nationalen Minderheiten Deutschlands, soeben in Berlin erschienen ist. Die deutsche Republik beherrscht gar nicht so wenig Staatsbürger fremden Volkstums und fremder Zunge. In Oberschlesien und Ostpreußen, aber auch im weßlichen Industriegebiet, wohnen sie von patriotischen Kapitalmagnaten verfrachtet wurden, sitzen an die zwei Millionen Polen, in der preußischen und sächsischen Lausitz finden sich 250 000 Wenden oder, wie sie sich selbst nennen, Serben, an der Nordgrenze des Reichs heben 26 000 Dänen und Friesen, an der Ostgrenze 15 000 Litauern; außerdem gibt es entwerder in schlesischen Bezirken oder über ganz Deutschland verstreut rund 50 000 Tschechen. In Frage kommen hier nur Angehörige fremder Nationen, die deutsche Staatsbürger sind; von den sich nach Hunderttausenden beziffernden russischen Emigranten, polnischen Saisonarbeitern und ähnlichen ist nicht die Rede. Abgesehen von den zahlenmäßig nicht sehr wesentlichen Dänen und Friesen, die Germanen, und den Litauern, die Balto-Slawen sind, handelt es sich bei den nationalen Minderheiten durchweg um Slawen, von denen die Polen und Tschechen Ausläufer eines eigenen Staats- und Volksgebiets sind, die Wenden aber einen den Tschechen nur verwandten Stamm für sich darstellen.

Da in der Weimarer Nationalversammlung noch demokratischer Geist pfinglich brauste, kam zum Schluß der nationalen Minderheiten der Artikel 113 in die Reichsverfassung: „Die fremdsprachigen Volksteile des Reiches dürfen durch die Gesetzgebung und Verwaltung nicht in ihrer freien, volkstümlichen Entwicklung, besonders nicht im Gebrauch ihrer Muttersprache beim Unterricht sowie in der inneren Verwaltung und der Rechtspflege beeinträchtigt werden.“ Aber in diesem Punkt ist die deutsche Republik demokratische Republik wie in so vielen anderen Punkten auch; der Artikel 113 ist niemals, schon weil ihm die bescheidensten Ausführungsbestimmungen fehlen, vom Popper in die Wirklichkeit übertragen worden. Wohl gebracht es heute an der Möglichkeit, den nationalen Minderheiten mit Ausnahme-gesetzen und Sonderverordnungen die Peitsche so um die Seine knallen zu lassen, wie es dem alten Herrschaftsbefehl, aber es mangelt doch an der Achtung vor den fremden Nationalitäten unter unserem Staatsdach und ihrer eigenwüchsigen Kultur, seien es auch „nur“ Polen oder Wenden. Den preussischen Amtsträgern alten Stils, deren Macht der bekannte November viel zu we-

Rückfall in die Methoden Poincares.

Die Note der Botschafterkonferenz über die Beschränkungen des deutschen Luftfahrzeugbaues, die am 24. Juni dem deutschen Botschafter in Paris übergeben wurde, ist ein bedenklicher Rückfall in die früheren üblichen Diktandmethoden und kaum geeignet, zwischen Deutschland und seinen früheren Kriegsgegnern friedliche Verhältnisse zu schaffen. Die Note ist ein brutaler Schlag gegen die deutsche Luftfahrzeugindustrie, gegen die deutschen Ingenieure und deutschen Qualitätsarbeiter.

Im Mai 1921 hat die Kontrollkommission die Durchführung der aeronautischen Abrüstungsbestimmungen durch Deutschland festgestellt. Im Anschluß daran wurde festgelegt, daß die Beschränkungen für die Unternehmung zwischen zivilen und militärischen Luftfahrzeugen alle zwei Jahre der technischen Entwicklung entsprechend angepaßt werden sollen. Die deutsche Regierung hat später nach dem Ablauf des Termins 1924 ihre Wünsche der Botschafterkonferenz vorgetragen. Sie blieb zunächst ohne Antwort. Die jetzt vorliegende Note bringt neben einigen nicht nennenswerten Erleichterungen, wie z. B. Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit von 170 auf 180 Kilometer bei gleichbleibender Gipfelhöhe oder Erhöhung der Höchstladung der Maschine von 600 auf 900 Kilogramm in den neun neuen Regeln schmerzliche Erschwerungen für den deutschen Luftfahrzeugbau. So besagt die Regel 3, jede Ueberladenorrichtung, die gestattet, die Motorleistung zu erhöhen, oder jede Anordnung, die die Anpassung ziviler Flugzeuge an militärische Zwecke erleichtert, werde als militärisch und somit als Kriegsgerät angesehen. Das bedeutet, daß jederzeit die Verwendung irgend eines besseren Motors verhindert werden kann. Starre Luftschiffe, deren Gasraum 30 000 Kubikmeter überschreitet, können ebenfalls als Kriegsgerät angesehen werden. Dabei ist ein mit Gas gefülltes

Luftschiff an sich schon heute für Kriegszwecke kaum mehr verwendbar, da es jederzeit in Brand geschossen werden kann. Die Zeppeline sind kein Kriegsgerät, sondern ein völkerverbindendes Verkehrsmittel. Schon das Amerika-Luftschiff müßte mindestens 100 000 haben. Die Regel 8 fordert, daß über die Fabriken, die Luftfahrzeugteile irgendwelcher Art herstellen, Listen zu führen sind; die deutsche Regierung soll dem Garantiefomitee nachweise der Einfuhr (einschl. der Durchgangseinfuhr) und der Ausfuhr für alle Flugzeuge und alles Luftfahrzeugteil mit allen Einzelheiten beschaffen. Damit wird die schlimmste Handelsespionage möglich gemacht. Ferner werden Listen gefordert über alle Flugzeugführer und Flugschüler, sowie über alle Flugzeuge, ob fertiggestellt oder im Bau, und zwar sollen die Unterlagen vor Beginn des Baues eingereicht werden. Da der Luftfahrzeugbau sich heute fast im Stadium des Experimentierens befindet, kann auf diese Weise jeder Bau bis ins Unendliche verzögert und illusorisch gemacht werden. Ein Geschäft ist auf diese Weise überhaupt nicht möglich, weil die ganze Arbeit jederzeit lahmgelegt werden kann. Das Aller schlimmste aber ist, daß, wie die Regel 9 bestimmt, die Zahl der Flugzeuge und Motoren, die Menge des Luftfahrzeugteils, die Zahl der Führer und Schüler den „angemessenen Bedarf der Zivilluftfahrt in Deutschland, wie er von Garantiefomitee festgelegt wird“, nicht übersteigen darf. Diese Bestimmung ist völlig unerträglich. Sie ist eine förmliche Zwangsmaßnahme für die deutsche Zivilluftfahrt.

Deutschland kann unmöglich diesen Erdröselungsversuch des deutschen Luftfahrzeugbaues ruhig hinnehmen. Die deutsche Regierung muß versuchen, die schlimmsten Härten der neuen Regeln zur Unternehmung zwischen zivilen und militärischen Luftfahrzeugen zu beseitigen. Wohl erklärt die Note, die Botschafterkonferenz habe die neue Fassung der Bestimmungen abgelehnt („definitivement“) festgesetzt. Aber das kann und darf unmöglich heißen, daß damit das letzte Wort gesprochen ist. „Leben und leben lassen“ — diese schöne Maxime sollte doch allmächtig auch für die Botschafterkonferenz Geltung haben.

nig, nämlich fast gar nichts gebrochen hat, ist der nationale Hochmutseifer noch nicht ausgetrieben, der in Hebbels bösen Verjen klassischen Ausdruck gefunden hat:

Selbst die Bedientenwölfer rütteln an. Bau, den jeder tot geglaubt. Die Fischehen und Poladen schütteln ihr struppiges Karpatidenhaupt.

Herrenvölk und Bedientenwölfer — so fast man insgeheim noch immer den Gegensatz auf, und wenn die „Eindeutschung“ nicht von vorn mit Zwang und Druck betrieben wird, so von hinten mit List und Tücke. Germanisierung in Fälschungen statt in Razzastillefeln. Nach der Terminologie unserer Nationalisten sind die Slawen in Ostpreußen, obwohl sie polnisch sprechen, keine Polen, sondern „Wasserpolen“, die Lanfiker Serben haben ihre slawische Mundart nur zum Haus- und Stallgebrauch und sind sonst in die deutsche Kultur eingegangen, die Bewohner des an die Tschschossowakei abgetretenen Huldshimer Ländchens reden beileibe nicht tschechisch, sondern „mährisch“, und was dergleichen elender Schmeicheleis mehr ist.

Der „Kulturwille“ befaßt sich auch mit der Haltung der verschiedenen Parteien zur Frage der nationalen Minderheiten in Deutschland. Die Demokratische Partei ist die einzige, die sie in ihrem Programm überhaupt erwähnt: „Die Achtung nationaler Minderheiten in Deutschland betrachten wir als politisches Gebot.“ Aber der Vorwurf, daß sich die Sozialdemokratie über dieses wichtige Problem ausweichend, ermangelnd der rechten Begründung. Nicht nur spricht ihre ganze Vergangenheit, ihr rüftiger Kampf gegen die Verprechtung der Polen, Dänen und Estländer im wilhelminischen Deutschland, für sie, sondern der Punkt des Görtlikers Programms, der „vollständige verfassungsmäßige und tatsächliche Gleichstellung aller über zwanzig Jahre alten Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts, der Herkunft und der Religion“ heißt, kann sämtlichen gerechten Forderungen der nationalen Minderheiten als Basis dienen. Außerdem erwähnt der „Kulturwille“ selbst mehrfach, wie sich die Sozialdemokratie neuerdings der Rechte der Minoritäten angenommen hat, so den Antrag der preussischen Landtagsfraktion, „den Schutz der Minderheiten auf dem Gebiet des Schulwesens im Sinne des Erlasses des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 31. Dezember 1918 bis zum 1. April 1925 durchzuführen.“ Zeigt dieser Antrag von der sozialdemokratischen Tätigkeit auf dem Felde des Minderheitenschutzes, so zugleich von der Vernachlässigung der Frage durch die Regierung: ein Erlaß vom Dezember 1918, an seine Durchführung muß im Januar 1925 erinnert werden, im Juni 1925 ist noch nichts geschehen!

Darum kann der Sozialdemokratie noch größere Nützlichkeit nichts schaden. Die Förderung der kulturellen Entfaltung der Minderheiten ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, bei der die zahlenmäßige Stärke der Minorität keine Rolle spielt; für Laßalle war es soziale Unterdrückung, wenn auch nur ein Individuum unterdrückt wurde! Darüber hinaus aber birgt das Minderheitenproblem die Keime zu einer neuen Ordnung des Zusammenlebens der Völker in sich. Dadurch, daß jedes Volk Teile seiner selbst in fremdem Staatsgefüge weiß, bestimmt sich auf die Dauer die Behandlung der nationalen Minderheiten in seinen eigenen Grenzen, gewiß nicht in dem Sinn der Hebbelschen Anekdoten: „Haßt du meinen Jud“, so hat' ich deinen Jud“, sondern in der Richtung, daß eine Nation für ihre Volksgenossen in anderen Staaten nur das zu verlangen das sittliche Recht hat, was sie innerhalb der eigenen Hoheitszeichen den fremden Volksteilen gewährt. Da aus diesem Gesichtswinkel gesehen wirklich niemand mehr Grund hat, die Rechte der nationalen Minderheiten zu mahnen als die deutsche Nation, ist vielleicht die Frage nicht unbescheiden, wann Artikel 113 der Reichsverfassung aufgehört wird, lediglich bedrucktes Papier zu sein.

Massenaufmarsch der Berliner Sozialdemokratie gegen den Zollwucher

Kommunistische Störungsversuche.

Berlin, den 1. Juli. (Radio.)

Am Dienstag abend veranstaltete die Berliner Sozialdemokratie 6 große Protestversammlungen gegen den Zollwucher. Tausende und aber tausende von Menschen begehren Einlaß, während die Säle bereits bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Den Kommunisten blieb es vorbehalten, den mächtigen Eindruck der sozialdemokratischen Versammlungen durch Rüffelzügen herabzusetzen. Sie hatten es systematisch auf die Störung der Versammlung des Parteivorstandes Gen. Wels und Gen. Crispian abgesehen. Wels sprach in dem großen Saal von Kriems Festfällen. Er konnte seine dreiviertelstündige Rede nur unter großen Schwierigkeiten beenden und als dann im Anschluß an seine Ausführungen die Kommunisten für den anwesenden Reichstagsabgeordneten Höllein eine halbstündige Redezeit verlangten, kam es zu einem Tumult, der in schwere Prügeleien ausartete und die Fortführung der Versammlung unmöglich machte. Stahlheine, Gummiträger und Fäuste traten in Aktion. Die Urheber dieser Zustände waren Angehörige des Frontkämpferbundes, Junglinge von 16 bis 18 Jahren, die von der kommunistischen Parteizentrale den Befehl erhalten hatten, gerade die Versammlung des Vorsitzenden der Partei unter allen Umständen zu stören. In einer dreiviertelstündigen Rede führte Wels unter anderem aus:

„Die Zollkämpfe, die jetzt in Deutschland entbrannt sind, werden Erinnerungen an die Zollkämpfe im Jahre 1903. Noch fehlt der innere Konnex zwischen den Vertretern des Volkes in den Parlamenten und den breiten Massen der werktätigen Bevölkerung, der damals so hart war. Die Agrardemagogie mit feberhaftem zum Kampfe. Woßen, ja nur Tage und der Kampf mit den strapellosten Zollwuchern wird in aller Macht entbrannt sein. Dieser Kampf, der von uns im Interesse des gesamten deutschen Volkes geführt wird, muß mächtig getragen sein von einem energischen Ausbruch des Volkswutens. Die sozialistische Partei wird im Interesse des Volkes sich mit aller Macht dagegen hemmen, daß wir wirtschaftspolitisch wieder die unproduktiven enger kapitalistischen Kreise der Interessenwirtschaftler geraten. Wir wollen Deutschland den Weg öffnen, auf den Wirtschaft und Technik es hinweisen. Wenn die Zollkämpfe die Zollvorlage bis zum 18. Juli in allen drei Lesungen durchzusetzen wollen, so wäre dies eine Gefährdung der Unmöglichkeit. Es wäre ein schlagender Beweis dafür, daß den Hungerlöhnen die sachliche Motivierung ihrer Pläne nichts, der Raubzug auf die ausbeutenden Taschen des Volkes alles gilt. Die Vorlage unserer Partei: Man mit den Zollkämpfern, her mit dem Freihandel, der allein für die nächste Zeit in Deutschland möglich ist.“ (Stürmischer Beifall.)

In der Versammlung von Crispian war die Abgeordnete R. W. Fischer anwesend. Als sie nach Schluß der Versammlung verließ, zu den Versammlungsteilnehmern zu sprechen, verließen sämtliche SPD-Mitglieder den Saal. Die kommunistischen Jünglinge traten schließlich nach Aufforderung der Partei den Saal. Auf der Straße verhielten sie sich unter Benutzung von Gummiträgern und Schlagringen natürlich zu rächen. Verläumdungen und Schläger wurden während der Versammlung, jedoch es in Maaht zu einer Schlägerei kam, die das Eingreifen der Polizei erforderlich machte. Eine Reihe Kommunisten wurden zur Festhaltung ihrer Personalien verhaftet. Die anderen Versammlungen verliefen ruhig.

Das Fiasko der deutschen Handelspolitik.

Der Zollkrieg mit Polen.

Der polnische Ministerrat hat Anfang Juni den Beschluß gefaßt, die „Einfuhr deutscher Waren nach Polen in dem Maße zu verbieten, wie die Ausfuhr Polens durch den Wegfall der obereschlesischen Kohlenkontingente geschädigt wird.“ Dabei wurde in der polnischen Presse fast allgemein die falsche polnische Darstellung aufrechterhalten, als handle es sich um deutsche Einfuhrverbote gegen die obereschlesische Kohle. In Wirklichkeit — und das muß im Interesse einer deutsch-polnischen Verständigung immer wieder festgehalten werden — handelt es sich um ein Recht, das Deutschland auf Grund der Entscheidung des Vollschaterrats vom Oktober 1921 und der deutsch-polnischen Konvention über Oberschlesien für sich in Anspruch nimmt.

Die polnische Regierung scheint nun mit den Einfuhrverboten, wie von der deutsch-polnischen Grenze gemeldet wird, Ernst machen zu wollen. Dabei ist interessant, daß die polnischen Maßnahmen sofort zu einem Zwischenfall mit Danzig geführt haben, der auch den Völkerbund angeht. Polen will die Freie Stadt Danzig in den Verbotsgebiet einziehen. Im großen und ganzen glaubt die polnische Regierung, für die wegfallenden Kohlenkontingente nach Deutschland in Danzig so etwas wie Ersatz zu finden. So hat man in Warschau, um die Kohlenausfuhr nach Danzig zu erleichtern, z. B. die Eisenbahnfrachten für Kohle nach Danzig und die Hafengebühren in Danzig heruntersetzt. Danzig nimmt aber für sich Einfuhrkontingente aus Deutschland in Anspruch, um den Bedarf seiner Bevölkerung und seiner Wirtschaft sicherzustellen. Es hat seine Zollverwaltungen in diesem Sinne auch unterrichtet. Im übrigen beschloß der Danziger Senat, die Angelegenheit dem Völkerbundskommissar in Danzig zu unterbreiten.

Die deutsche Delegation hat bei Ankündigung der polnischen Einfuhrverbote in der deutschen Presse betonen lassen, daß sie „äußerst ruhiges Blut bewahren“ werde. Wir wollen hoffen, daß man von diesem Prinzip nicht abgehen wird. In ihm sehen wir den besten Weg, aus den Schwierigkeiten herauszukommen. Auch in Polen gibt es einflussreiche Kräfte, die auf eine Verständigung hinarbeiten. So schreibt z. B. der bekannte polnische Wirtschaftspolitiker Diamante im „Warschauer Robotnik“, „daß die Möglichkeit der Verständigung trotz der jetzigen schwierigen Situation nicht ausgeschlossen ist, besonders wenn beide Staaten die materielle und moralische Schädigung ins Auge fassen, die sich aus Repressalien oder aus einem Zollkrieg ergibt“. Den gleichen Schluß zieht der Warschauer Korrespondent des „Soz. Presse-dienstes“. Er beendet seine Betrachtungen über den jetzigen Zustand wie folgt: „Für Polen sind die Schäden über die unmittelbaren Verluste hinaus deshalb besonders groß, weil Polen gerade seinen Außenminister zur Erlangung einer amerikanischen Anleihe nach Amerika entsendet und die Aussichten einer derartigen Anleihe bei einem deutsch-polnischen Zollkrieg wohl sehr gering wären. Es ist daher doch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das polnische Kabinett mit seinen ansehnlichen Kampfmaßnahmen zunächst nur das Gesicht wahren will, sich aber einer Verständigung nicht entziehen wird. Die Wirtschaftslage in Po-

len ist so katastrophal, daß selbst die Stimme des deutsch-feindlichen Chauvinismus in Polen nicht das Gewicht besitzt, das sie sonst, zum größten Schaden Polens selbst, selber hat.“ Also ruhig Blut bewahren.

Auch mit Frankreich auf dem toten Punkt.

SPD. Paris, 30. Juni. (Eig. Drahtb.)

In den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen, die neuerdings wieder eine kritische Zuspitzung erfahren haben, erwartet man für die nächsten 24 Stunden eine entscheidende Wendung. Die für Dienstag in Aussicht genommene Vollziehung der beiden Delegationen mußte wiederum abgesetzt werden, da die bestehenden Meinungsverschiedenheiten sich als kaum überbrückbar erweisen haben. Von französischer Seite wird angekündigt, daß der deutschen Delegation am Mittwoch eine Note mit den äußersten und letzten französischen Zugeständnissen überreicht wird. Die gesamte französische Presse versucht in offiziösen inspirierten Ausstellungen, Deutschland im voraus für ein definitives Scheitern der Verhandlungen, wie es in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist, verantwortlich zu machen. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß beide Teile ein gleiches Maß von Schuld daran tragen, daß die Verhandlungen, die von einer Sadgasse in die andere geraten, bisher zu keinem Ergebnis zu führen vermochten.

Ein schwerer Fehler der deutschen Unterhändler war es vor allem, daß man das wichtigste Zugeständnis, das man Frankreich zu machen hatte, die Beibehaltung des gegenwärtigen Eisenzolls nicht dazu benutzte, um den Erzeugnissen der deutschen Fertigungsindustrie entsprechende Zollermäßigungen zu sichern, sondern es der deutschen Schwerindustrie überließ, sich dafür Wortteile rein privatwirtschaftlicher Natur zu erkaufen. Frankreich dagegen hat die Verhandlungen dadurch ungemein erschwert, daß es im Widerspruch zu den im Abkommen vom 28. Februar gegebenen Zusicherungen immer wieder versucht hat, die deutsche Einfuhr gegenüber Erzeugnissen anderer Länder schlechter zu stellen und daß es, dem Drängen der eigenen Industrie nachgebend, für die meisten Erzeugnisse des deutschen Ausfuhrinteresses unbedingt prohibitiv wirkende Zölle durchzubrüden bestrebt ist. Die Auffassung der deutschen Delegation, daß die von Frankreich gemachten Zugeständnisse keinerlei Gewähr für ein wirkliches Gleichgewicht der beiderseitigen Ausfuhrmöglichkeiten bieten, konnte bisher jedenfalls von der Gegenseite nicht widerlegt werden.

Paris, 1. Juli. (Radio.)

Das Echo de Paris glaubt mitteilen zu können, daß, falls die deutsche Handelsdelegation in der am Mittwoch stattfindenden entscheidenden Sitzung nicht auf die von ihr gestellten Forderungen endgültig verzichtet, der französische Delegationschef die Erklärung abgeben werde, daß unter diesen Umständen die Fortsetzung der Verhandlungen keinen Zweck habe. Chaumet wird dann die Vertagung auf unbestimmte Zeit beantragen.

Alles wird teurer!

Die Preise springen wie noch nie seit der Inflation.

SPD. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstigen Bedarf) beträgt nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Juni 1925 gegen 1913 im Vormonat. Sie hat sich also um 2,1 v. H. erhöht. Nach der alten Methode würde die Indexziffer für den Monat Juni 1925 betragen, also ebenfalls um 2,1 v. H. höher sein als im Mai (125,6). Die Steigerung ist auf das Ansteigen der Ernährungsausgaben besonders der Preise für Rindfleisch, Gemüse, Milch und Eier zurückzuführen.

Die Steigerung im Monat Juni ist der größte Sprung, den der Teuerungsinde im Jahre 1925 überhaupt gemacht hat. Er ist auf die bekannte Teuerungswelle zurückzuführen, von der besonders die Lebenshaltung der breiten Massen betroffen worden ist. Dabei haben die drohenden Zölle eine wichtige Rolle gespielt. Vor allem muß festgestellt werden, daß angesichts der Zollexperimente an eine Herabsetzung des Preisniveaus gar nicht zu denken ist. Es ergibt sich also die unbedingte Notwendigkeit, die Nominallöhne den Preisen anzupassen, um den Ausgleich im sinkenden Reallohn herzustellen. Im übrigen gibt der Teuerungsinde aus für den Monat Juni die wirklich eingetretene Teuerung nicht wieder. Sie beträgt für verschiedene Waren, die für die nahte Lebenshaltung in Frage kommen, weit über 30 Prozent.

Beß klagt.

Gegen die verlogene Berichterstattung der bürgerlichen Presse.

Von den ehemals so latentfeindlichen, plötzlich aber so harmlosen Deutschnationalen darf man sagen, daß sie in diesen Tagen fortgesetzt vom Beß verlogt werden. Ihr übereifriges Belohnen zu Erfüllungspolitik hat in den eigenen Reihen großes Entsetzen hervorgerufen, ein Protest über die offizielle Parteipolitik ist jetzt dem andern, und jetzt haben die geplagten „nationalen“ Männer auch noch das Unglück, Entstellungen über sich ergehen lassen zu müssen. Vorläufig haben sie alles abgestritten, und democh dürfte es den Herren von Richtigkeiten, Dr. Oberführer und Dr. Kademacher nicht ganz wohl um das Herz ein. Ihr Ankläger Dr. Beß veröffentlicht jetzt eine Erklärung, in der er seine Anschuldigungen gegen die „aus persönlichen Interessen“ handelnden deutschnationalen Aufwertungsachverfänger vollinhaltlich aufrechterhält. Weiter verweist er auf die entstellte Berichterstattung in der deutschnationalen Presse, die ihn inzwischen zu einer Klage gegen das Organ des Herrn Westarp, die „Krazezeitung“ veranlaßt und schließlich teilt Dr. Beß noch mit, daß er den Reichstag ersucht hat, die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung der Abgeordneten Dr. Oberführer und Dr. Kademacher zu erteilen: „Die Gerichtsverhandlung soll auf Grund eidlicher Aussagen stattfinden, inwieweit die erhobenen Beschuldigungen begründet sind und ob die Ankläger oder die Beschuldigten moralisch erledigt sind.“

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Beß, ehemals ein Innenfreund der Deutschnationalen, hat also den Spieß umgedreht, indem er jetzt jenes gerichtliche Verfahren verlangt, das die Angeklagten zu ihrer Rechtfertigung in Aussicht stellen, bisher aber nicht beantragt haben. Wie stehen die armen Männer nun da? Wer so vorgeht, wie Dr. Beß, der auch von seinen politischen Gegnern als ein persönlich anständiger Mensch bezeichnet wird, muß sichhaltiges Material in Händen haben. Jedenfalls erweist seine Handlungsweise den Eindruck, daß er nicht mehr behauptet hat, als zu beweisen ist, während das Verhalten der Beschuldigten geradezu kläglich ist und trotz aller Dementis auf eine Selbstbezichtigung hinausläuft. Wo bleibt da der deutsche Charakter, vor dem unsere Deutschnationalen doch allezeit erfüllt sind?

Der Ausschluß Gustav Bauers aus der Partei aufgehoben.

Am Dienstag tagte im Reichstag unter dem Vorsitz des Genossen Prof. Singheimer das vom Parteivorstand in Sachen Gustav Bauer eingesezte Schiedsgericht. Es fällte einstimmig folgendes Urteil:

„Der durch Beschluß des erweiterten Bezirksvorstandes der sozialdemokratischen Partei Groß-Berlins ausgesprochene Ausschluß des Genossen Gustav Bauer aus der Partei wird als ungerechtfertigt aufgehoben. Das Schiedsgericht hat einstimmig festgestellt, daß keine der Voraussetzungen des § 28 des Organisationsstatutes für einen Ausschluß vorliegt.“

Diese Nachricht wird sicher innerhalb der Parteigenossenschaft — und auch außerhalb — manchen Staub aufwirbeln. Entweder im vergangenen Herbst oder gestern ist von den zuständigen Instanzen ein schwerer Mißgriff begangen worden. Wo der Fehler liegt, darüber vermögen wir erst zu urteilen, wenn uns die Gründe der neuesten Entscheidung vorliegen. Auch in dieser Angelegenheit wird der bevorstehende Parteitag das endgültige Wort zu sprechen haben.

Die Arbeitslosennot in England.

Ein Vorstoß Macdonalds.

SPD. London, 29. Juni. (Eig. Drahtb.)

Am Montag wurde im Unterhaus auf Antrag der Arbeiterpartei das Arbeitslosenproblem besprochen. Macdonald eröffnete die Debatte und führte aus, daß das Heer der Arbeitslosen in den letzten Monaten beispiellos gewachsen sei. Die Regierung habe die Beschaffung neuer Arbeitsgelegenheiten nicht mit der erforderlichen Energie betrieben, wie sie in der Arbeitslosenfrage überhaupt äußerst launhaft sei. Abschließend begründete er einen Antrag der Arbeiterpartei, der sachlich aber in aller Schärfe Kritik an der Regierung übt und bestimmte Maßnahmen zur Abhilfe fordert. Der Ministerpräsident ergriff dann persönlich das Wort zur Erwiderung. Er teilte mit, daß die Regierung bestimmte Pläne erwäge und u. a. auch überlege, ob eine Verminderung des Arbeitslosenheeres durch Subventionen an die beschäftigten Betriebe zu ermöglichen sei. U. a. sei an die planmäßige Ueberweisung von Aufträgen, die Erteilung von Krediten und die Ermächtigung der Tranchen auf den Eisenbahnen gedacht.

Bergarbeiterkonflikt in England.

SPD. Amsterd., 30. Juni. (Eig. Drahtb.)

Die britischen Zechenbesitzer haben jetzt, wie der Internationale Bergarbeiterverband mitteilt, offiziell erklärt, daß sie den bestehenden Lohn- und Arbeitszeitkontrakt Ende Juli kündigen werden. Am Freitag wird die Konferenz der Delegierten der britischen Bergarbeiterverbände zusammentreten, um ein Aktionsprogramm zur Erzwingung der Lohn- und Arbeitszeitforderungen zu beschließen. Der Kampf um den Siedenkundentag steht im Vordergrund der Bewegung.

Vernünftiges aus Prag.

Prag, 29. Juni. (Eig. Drahtb.)

Das Ministerium für nationale Verteidigung hat den Soldaten, die Mitglieder eines Arbeiter-Turnvereins sind, die Beteiligung an der Frankfurter Arbeiter-Olympiade gestattet. Die Teilnehmer sollen zu diesem Zweck einen zehntägigen Urlaub erhalten. Wie wir erfahren, beabsichtigen zahlreiche Angehörige der Armee, die gleichzeitig Mitglieder der tschechischen sozialdemokratischen und der deutschen sozialdemokratischen Arbeiter-Turnvereine sind, von der Erlaubnis des Wehrministeriums Gebrauch zu machen.

Wilhelm und seine Freunde.

Sie schämen sich seiner Maturität.

Vor einigen Tagen wurde in dem Drie Dammfeld, Kreis Gardelegen, die Feier des 250jährigen Bestehens der Dammfelder Bauernschar begangen. Es handelt sich um eine Bauernschar aus dem Schwedenkrieg mit der Aufschrift: Wir Bauern von geringem Gut, dienen unserm Kurfürsten und Herrn mit unserm Blut. Diese Feier wurde zu einem Zusammentreffen zahlreicher früherer höherer Offiziere von Preußen, die den Parademarsch von über vierzig Stahlhelmgarnen und Kriegsgewehren abnahmen. Den Gipfelpunkt erreichte die nationalitätliche Kundgebung, als Prinz Oskar ein Brief-Telegramm des früheren Kaisers verlas, das folgenden Wortlaut hatte:

Haus Doorn, den 18. Juni 1925.

Fehrbellinsfelder Dannefeld.

Anlässlich der 250jährigen Wiederkehr des Tages von Fehrbellin bin ich im Geiste mit den Nachkommen der Männer vereint, die auf ihre Fahnen schrieben: Wir sind Konneren von geringem Gut und dienen unserm Kurfürsten mit Leib und Blut.

Unerschütterliches Zusammenstehen von Fürst und Volk sowie opferfreudige Vaterlandsliebe haben den Grundstein zu Brandenburg-Preußens Größe. Nur Rückkehr zu den alt-preussischen Tugenden kann uns Befreiung von Fremdherrschaft und Sklaverei.

Vor 50 Jahren bei der 200-Jahrefeier war Mein in Gott ruhender Herr Vater zugegen. Heute bringt sein Enkel mein Sohn Prinz Oskar, die Grüße des Königshauses.

In den Staub mit allen Feinden Brandenburg!

„Unerschütterliches Zusammenstehen von Fürst und Volk“ — das magt der Mann auszusprechen, der feige wie ein Schulbube davonschleift, als es „Seinem Volk“ am schlechtesten ging. Es ist der alte Narr, derselbe, der all die andern Vorheiten gerodelt hat, von der hehren Aufgabe der Rekruten, auf Bräuer und Vater zu schießen, von den Chinatriegern, die wüsten sollten wie die Hunnen usw. Auch das Unglück hat offenbar seinen wirren Kopf nicht zu klären vermocht.

Das scheint selbst seinen Verehrern aufgegangen zu sein; denn es wurde die Parole ausgegeben, den Inhalt nicht zu veröffentlichen. Tatsächlich haben auch die deutschen nationalen Blätter der Ultimark, die seitenslange Berichte über die Feier brachten, das Telegramm vollständig totgeschwiegen; einige brachten zwar die Tatsache, ohne jedoch den Inhalt mitzuteilen.

Erbauliches von der Reichswehr.

Milde Strafen für schwere Ausschreitungen.

München, 29. Juni. (Eig. Drahtber.)

Am Fastnacht-Sonabend dieses Jahres beging eine Gruppe von Angehörigen des Reichswehrbataillons Kempten im Allgäu skandalöse Ausschreitungen gegen Zivilisten. Der Feldwebel Seeberger versuchte damals in später Abendstunde mit einigen seiner Kameraden an einer geschlossenen Veranstaltung der Arbeiter und Angestellten einer Wurstfabrik teilzunehmen, wurde aber nach einiger Zeit durch gütliches Zutreden veranlaßt, das Lokal zu verlassen, nachdem er nach dem Genuß von Freibier sich überzeugt hatte, daß seine Anwesenheit als Störung empfunden wurde. Der Feldwebel fühlte sich aber offenbar noch in seiner Soldatenehre gekränkt. Denn er lehrte nach einiger Zeit mit einigen Unteroffizieren, die er zufällig getroffen hatte, wieder zurück und verlangte nochmals Zutritt unter dem Hinweis, daß ein Soldat überall Zutritt habe. Dabei kam es zu Streitigkeiten, wobei die Reichswehrleute ihre Säbel zogen. Schließlich wurden sie aber doch auf die Straße gedrängt, und nun holte der Feldwebel Seeberger aus der Kaserne ein Streikkommando von 25 Mann, die mit Sturmstreich, mit geladenen Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten in das Lokal eindrangen und kurzerhand alle verhafteten, Frauen und Mädchen, und den sich widerlegenden Männern die Gewehre auf die Brust setzten, sie mit Schlägen bedrohten und verschiedene schwer mißhandelten. Einige wurden auch auf die Wache geschleppt. Der Vorfall hatte in der Kemptener Bevölkerung die größte Empörung hervorgerufen. — Kemptener erfolgte vor dem erweiterten Schöffengericht die Sühne. Der als Sachverständige geladene Bataillonskommandant von Volkmer mußte ohne weiteres zugeben, daß ein sogenanntes Streikkommando überhaupt nur durch die zivile Staatsgewalt angefordert werden könne. Angeklagt waren 7 Zivilisten sowie der

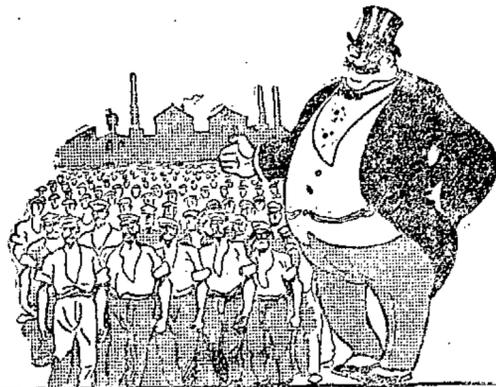
Feldwebel Seeberger und ein Gefreiter. Der Verteidiger der Zivilisten, Genosse Rechtsanwalt Saenger, setzte sich aufschärfte mit den angebehten Zuständen auseinander. Er stellte fest, daß es überhaupt keine besondere Ehre eines Soldaten mehr gebe und bezeichnete es als ein selbst im Kriege ungewöhnliches Verhalten, wenn Angehörige der bewaffneten Macht sich zu der friedfertigen Bevölkerung einer Stadt äußern wie folgt: „Für Euch Hunde brauchen wir keine Anführer. Aus wenn Du 14 Kinder hast, schlinge ich sie tot! Wenn Ihr Euch rähet, werdet Ihr über den Haufen geschossen!“ Von den sieben angeklagten Zivilisten wurden fünf freigesprochen. Einer erhielt wegen Beleidigung statt der beantragten drei Wochen Gefängnis 20 Mark Geldstrafe und einer wegen Körperverletzung statt der beantragten 3½ Monate Gefängnis 10 Tage Gefängnis. Seeberger erhielt 3½ Monate Gefängnis wegen Amtsanmaßung und Freiheitsberaubung, der mitangeklagte Gefreite wegen Körperverletzung drei Wochen Gefängnis.

Es dürfte übrigens angebracht sein, wenn sich das Reichswehrministerium etwas mehr um die Zustände bei der Kemptener Reichswehr kümmern würde. Die Verhandlung ergab eine Menge von Einzelheiten, die zeigen, daß im Interesse eines guten Verhältnisses zwischen Bevölkerung und Reichswehr eine Reihe wenig erfreulicher Dinge abgestellt werden muß.

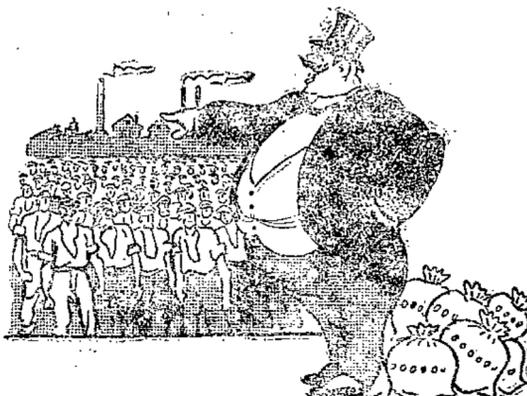
Der Streik um das Kronprinzengeld.

Vor wenigen Wochen beantragte die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion in Berlin, das in vergangener Zeit von dem preussischen Städtetag für den Kronprinzen des Deutschen Reiches bestellte kostbare silberne Tafelgeschirr nicht an die Adresse des geplanten Empfängers zu übermitteln, sondern es in ein Museum zur Ausstellung zu bringen, um den wertvollen Kunstschatz so der Öffentlichkeit zu erhalten. Die Abstimmung führte durch zwei verchiedene Mehrheiten zu einem etwas merkwürdigen Ergebnis. Am Montag hat sich nun eine Kom-

Wenn sie etwas erreichen wollen — und wenn sie es erreicht haben.



„Wenn wir nicht die Hochsuhlgölle bekommen, müssen wir die Löhne herabsetzen und ein Heer von armen, bedürftigen Arbeitern entlassen!“



„Die Hochsuhlgölle sind da! Wenn Ihr nicht mit einer Verlängerung der Arbeitszeit und Herabsetzung der Löhne einverstanden seid, könnt Ihr gehen!“

mission der an der Schenkung beteiligten preussischen Großstädte, die aus den Oberbürgermeistern und Stadtverordnetenvertretern der betreffenden Städte zusammengesetzt ist, mit der Materie noch einmal beschäftigt. Es wurde beschlossene, sofort eine Kommission nach Dels zu entsenden, die den Kronprinzen von freiwilligen Beizicht auf das Tafelgeschirr nahelegen und ihm empfehlen soll, der Uebermittlung des früher unter ganz anderen Umständen beschlossenen Geschenkes an ein Museum seine Zustimmung zu geben.

Es dürfte sich also bald zeigen, ob der Appell der preussischen Großstädte an das Instanzgefühl des Schloßherrn von Dels Erfolg haben wird. Skeptiker behaupten zwar, daß der frühere Kronprinz viel zu viel Gewicht auf den für ihn angeblich so notwendigen Vermögenszuwachs legt, als daß eine Vermittlungserfolg haben könnte. Im übrigen waren die Hohenjollern in Fragen des Taktes nicht immer gut beraten. Ober sollte der Herr von Dels inzwischen umgelernt haben?

Studenten nach Sowjetrußland.

SPD. München, 29. Juni. (Eig. Drahtber.)

Die Münchener Betriebsräte haben vor einiger Zeit die Entsendung einer Delegation nach Sowjetrußland beschlossen. Auf Grund der in den Betrieben und Organisationen aufgestellten Sammellisten zur Finanzierung der Reise und zur Unterstützung der Familien der Delegierten sind bis heute 3000 Mk. eingegangen. 150 noch nicht abgeschlossene Sammellisten lassen weitere 1000 Mk. erwarten. Die Abreise der Delegation, der sich noch Betriebsräte aus anderen deutschen Ländern anschließen, erfolgt bereits am 9. Juli. Die Münchener Delegation besteht aus fünf Arbeitern, einem Holzarbeiter, einem Buchbinder, einem Bauarbeiter, einem Eisenbahner und einem Mitglied der SPD.

Nordwegische Gewerkschaftsprobleme.

(Von unserem nordwegischen Korrespondenten.)

Oslo, Ende Juni.

Am 23. August beginnt in Oslo der diesjährige Kongreß der nordwegischen Gewerkschaften. Er wird sich in der Hauptsache mit der Stellung der Gewerkschaften zu den politischen Parteien, mit der Frage der internationalen Verbindungen und seiner Stellung zum Internationalen Arbeitsamt zu beschäftigen haben. Die Landeszentrale hat bisher infolge des immer noch heftigen Richtungsstreites, der auch nach dem Austritt aus der Amsterdamer Internationale nicht aufhörte, zu keiner der drei wichtigsten Probleme eine einheitliche Stellung eingenommen. Auf dem vorjährigen Kongreß wurde beschlossen, die bis dahin übliche propagandistische und finanzielle Unterstützung der „Arbeiterpartei“ durch die Landeszentrale zu beenden. Während die Mehrheit die absolute politische Neutralität des Gewerkschaftsbundes fordert, will die linkskommunistische Minderheit eine „loyale Zusammenarbeit“ mit den Arbeiterparteien herbeiführen, die durch Delegierte in den Gewerkschaften mitbestimmen sollen. Es soll den Gewerkschaften auch in Zukunft erlaubt sein, korporativ Mitglied einer politischen Partei zu werden. Die Minderheit verlangt für einen solchen Beschluß die Abstimmung unter den Mitgliedern der betreffenden Gewerkschaften.

Auch über die Zugehörigkeit zur Gewerkschaftsinternationale sind die Meinungen sehr geteilt. Beide Richtungen setzen große Hoffnungen auf die englisch-russischen Versuche, eine einheitliche Internationale zu schaffen. Von der Mehrheit wird vorgeschlagen, sich mit den Engländern in Verbindung zu setzen, um gemeinsam mit ihnen eine Internationale Einigungskonferenz einzuberufen. Die Minderheit verlangt, daß die Internationale auf Herz und Nieren geprüft und festgestellt wird, ob sie auch „auf dem Boden des Klassenkampfes“ steht. Sie will den Eintritt in die Internationale abhängig machen von dem Ergebnis einer Abstimmung. Inbezug auf die Beteiligung am Internationalen Arbeitsamt konnte dank der sozialdemokratischen Arbeit wenigstens eine Mehrheit für eine „bedingte Beteiligung“ geschaffen werden. Es sollen Delegierte nach Genf geschickt werden, wenn sich das Internationale Arbeitsamt mit Angelegenheiten beschäftigt, die für die organisierte Arbeiterkraft von großer Bedeutung sind. Der Führer des Gewerkschaftsbundes und Kopf der Arbeiterpartei, Tranaal, lehnt nach wie vor das Arbeitsamt als „konterrevolutionär“ ab. Eine Moskauer Minderheit verlangt die schärfste Bekämpfung des Amtes.

Es ist also zu erwarten, daß lediglich in dieser letzten Frage eine Einigung auf dem Gewerkschaftskongreß zu erzielen ist. Die Ausschüsse für die Rückkehr der Norweger zur Amsterdamer Internationale sind dagegen außergewöhnlich gering. Besonders lebhaft Auseinandersetzungen dürfte es bei der Beratung der Frage, ob Berufs- oder Industrieorganisationen, geben. Der Übergang zu dem System der Industrienerbände wurde zwar schon im Jahre 1923 beschlossen, aber immer noch stehen einzelne Verbände in schärfster Opposition gegen diesen Beschluß.

Der Spieler

Roman von F. M. Dostojewski.

1. Fortsetzung.

Ich machte den Anfang damit, daß ich mich auf einmal ohne jede Veranlassung laut und ungefragt in ein fremdes Gespräch hineinmischte. Namentlich hatte ich den Wunsch, mich mit dem kleinen Franzosen zu zanken. Ich wandte mich an den General und bemerkte, indem ich ihn unterbrach, auf einmal sehr laut und in sehr bestimmter Tone, es sei in diesem Sommer für Russen so gut wie unmöglich, in den Hotels an der Table d'hôte zu speisen. Der General warf mir einen verwunderten Blick zu.

„Wenn man einige Selbstachtung besitzt“, fuhr ich fort, „so gerät man unfehlbar in Streit und setzt sich argen Beleidigungen aus. In Paris und am Rhein, sogar in der Schweiz sehen an der Table d'hôte so viele Polen, und so viel Franzosen, die mit ihnen sympathisieren, daß es unmöglich ist, ein Wort zu reden, wenn man bloß Russe ist.“

Ich hatte das auf französisch gesagt. Der General sah mich ganz verblüfft an und wußte nicht, sollte er sich darüber ärgern oder sich nur darüber wundern, daß ich mich so vergessen hatte.

„Es hat Ihnen gewiß irgendwo jemand eine Lektion erteilt“, sagte der kleine Franzose in nachlässigem, geringschätzigen Tone.

„In Paris stritt ich mich einmal zuerst mit einem Polen herum“, antwortete ich, „und dann mit einem französischen Offizier, der die Partei des Polen nahm. Darauf aber ging ein Teil der Franzosen auf meine Seite über, als ich ihnen erzählte, daß ich einmal einem Monsignore hätte in den Kasse spucken wollen.“

„Spucken?“ fragte der General mit würdevollem Erstaunen und blickte rings um sich. Der kleine Franzose sah mich ungläubig an.

„Allerdings“, erwiderte ich, „da ich ganze zwei Tage lang glaubte, daß ich in unserer geschäftlichen Angelegenheit möglicherweise würde für ein Reichthum nach Rom reisen müssen, so ging ich in die Kanzlei der Gesandtschaft des Heiligen Vaters in Paris, um meinen Paß visieren zu lassen. Dort fand ich so einen kleinen Abbe, etwa fünfzig Jahre alt, ein dürrer Männchen mit kalter Miene, der hörte mich zwar höflich, aber sehr gleichgültig an und ersuchte mich zu warten. Obwohl ich es eilig hatte, setzte ich mich natürlich doch hin, um zu warten, zog die nationale Stimme aus der Tasche und begann eine furchtbare Schimpferei auf Kapuzen zu lesen. Währenddessen hörte ich, wie jemand durch das anstoßende Zimmer zu dem Monsignore ging, und sah, wie der Abbe ihn durch eine Verbeugung grüßte. Ich wandte mich

noch einmal an ihn mit meiner früheren Bitte; aber in noch trockenerem Tone ersuchte er mich wieder zu warten. Bald darauf trat noch jemand ein, kein Bekannter, sondern einer, der ein geschäftliches Anliegen hatte, ein Oesterreicher; er wurde angehört und sofort nach oben geleitet. Da wurde ich nun aber sehr ärgerlich; ich stand auf, trat an den Abbe heran und sagte zu ihm in entschiedenem Tone, da der Monsignore ein so könne er auch mich abfertigen. Mit einer Miene des äufsersten Ertaunens wandte der Abbe vor mir zurück. Es war ihm gerade unfaßbar, wie so ein wertloser Russe es wagen könne, sich mit den andern Besuchern des Monsignore auf eine Stufe zu stellen. Im unverschämtesten Tone, wie wenn er sich darüber freute, mich beleidigen zu können, rief er, indem er mich vom Kopfe bis zu den Füßen mit seinen Blicken maß: „Meinen Sie wirklich, daß Monsignore um Ihre Willen seinen Kaffee lassen wird?“ Nun fing ich gleichfalls an zu schreien: „aber noch härter als er!“ „Spucken werde ich Ihrem Monsignore in seinen Kasse; das mögen Sie nur wissen.“ Wenn Sie meinen Paß nicht augenblicklich fertigmachen, so gehe ich zu ihm selbst hin.“

„Wie?“ Während der Kardinal bei ihm ist?“ rief der kleine Abbe, indem er erschrocken von mir wegrat, zur Tür eilte, die Arme kreuzweis übereinanderlegte und dadurch zu verstehen gab, daß er eher sterben als mich durchlassen wolle.

„Da antwortete ich ihm, ich sei ein Reker und ein Barbar, und all diese Erbschöpfe, Kardinal, Monsignore usw. seien mir absolut gleichgültig. Kurz, ich machte Miene, meinen Willen durchzusetzen. Der Abbe blickte mich mit grenzenlosem Ingrimm an; dann rief er mir meinen Paß aus der Hand und ging mit ihm nach oben. Eine Minute darauf war er schon wieder da; er wollte Sie ihn sich ansehen?“ Ich zog den Paß heraus und zeigte das römische Wapp.

„Aber da haben Sie denn doch...“ begann der General. „Das hat Sie gerettet, daß Sie sich als einen Barbaren und Reker bezeichneten“, bemerkte der kleine Franzose lachend. „Das war gar nicht so übel.“

„Sollen wir Russen uns so behandeln lassen? Aber unsere Landsleute sehen hier, wagen nicht, sich zu mühen und verlegen wohl gar ihre russische Nationalität. Aber wenigstens in Paris, in meinem Hotel, gingen die Leute mit mir weit respektvoller um, nachdem ich allen mein Kontonote mit dem Abbe erzählt hatte. Ein dicker polnischer Paß, der an der Table d'hôte am freudigsten vor mich aufgetreten war, sah sich völlig in den Hintergrund gedrängt. Die Franzosen nahmen es sogar gebüdig hin, als ich erzählte, daß ich vor zwei Jahren einen Menschen gesehen hätte, auf den im Jahre 1812 ein französischer Chasseur erschossen habe, einzig und allein, um sein Gewehr zu entladen. Dieser Mensch war damals noch ein zehnjähriger Knabe gewesen, und seine Familie hatte nicht Zeit gefunden, aus Moskau zu fliehen.“

„Das ist unmöglich!“ fuhr der kleine Franzose auf. „Ein französischer Soldat wird nie auf ein Kind schießen!“ „Und es ist trotzdem wahr“, erwiderte ich. „Der Betreffende, nun ein achtungswerter Hauptmann a. D., hat es mir selbst erzählt, und ich habe auf seiner Wade die Schramme von der Kugel selbst gesehen.“

Der Franzose opponierte mit großem Wortschwall und in jähnelnem Tempo. Der General wollte ihm dabei behilflich sein; aber ich empfahl ihm, beispielsweise einzelne Abschnitte aus den Memoiren des Generals Perowski zu lesen, der sich im Jahre 1812 in französischer Gefangenschaft befunden hatte. Endlich begann Maria Filippowna, um dieses Gespräch abzubrechen, von etwas an dem zu reden. Der General war sehr unzufrieden mit mir, weil ich und der Franzose schon beinahe ins Schreien hineingeraten waren. Aber Mister Abley hatte, wie es schien, an meinem Streite mit dem Franzosen großes Gefallen gefunden; als wir vom Tische aufstanden, lud er mich ein, mit ihm ein Glas Wein zu trinken.

Am Abend gelang es mir, wie das ja auch dringend erforderlich war, eine Viertelstunde lang mit Polina Alexandrowna zu sprechen. Unser Gespräch kam auf dem Spaziergange zustande. Alle waren in den Park zum Kirchhause gegangen. Polina setzte sich auf eine Bank, der Fontäne gegenüber, und gestattete der kleinen Radja in ihrer Nähe mit anderen Kindern zu spielen. Ich ließ Misha gleichfalls zur Fontäne gehen, und so blieben wir beide endlich allein.

Zuerst begannen wir natürlich von den geschäftlichen Angelegenheiten zu reden. Polina wurde geradezu böse, als ich ihr insgesamt nur siebenhundert Gulden einhändigte. Sie hatte mit Bestimmtheit geglaubt, ich würde ihr aus Paris als Erlös von der Verpfändung ihrer Brillanten mindestens zweitausend Gulden oder sogar noch mehr mitbringen.

„Ich brauche unter allen Umständen Geld“, sagte sie. „Beschafft muß es werden; sonst bin ich einfach verloren.“

„Ich fragte, was sich an Ereignissen während meiner Abwesenheitgetragen habe.“

„Weiter nichts, als daß wir aus Petersburg zwei Nachrichten erhielten: zuerst die, daß es der alte Tante sehr schlecht geht, und zwei Tage darauf eine andere, die wie es verlautete, schon gestorben ist. Diese letztere Nachricht stammte von Timofei Petrowitsch“, fügte Polina hinzu, „und das ist ein verlässlicher Mensch. Wir warten nun auf die letzte, erhaltige Nachricht.“

„Wo befinden sich hier alle in gespannter Erwartung?“ fragte ich.

„Gewiß, alleamt; seit einem ganzen halben Jahre leben sie nur von dieser Hoffnung.“

„Und auch Sie hoffen darauf?“

Uhren
Trappings
Schmuck
Sehenvo

Brüggmann
Wohnst. 18 Schwarbau, Tel. 3885

KOHLN **KONTOR**
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Fertigstellung 1887
LÜBECK
Holstenstr. 17
KOHLN-KOKS-BRIKETT'S

HANS W. DUVE
Speise- und Backartoffeln
Feld- und Gartenfämereien
Lübeck, Mühlenstraße 26, Fernruf: 7488

Fahrräder
erf. Marken
St. Anzahlung
5 Mt. wöchentl.
Fahrradhandlung
„Hansa“
Ernst Schmidt
Wohnstr. 33
Reparat. werden
preisw. ausgeführt
Filiale: Roonstr. 12

Alle
Arbeiter
kaufen gern und gut
ihre Arbeitskleidung
bei
Otto Albers
Markt 4 Kohlmarkt 10

Woll-, Watten-, Daunens-
Steppdecken
Anfertigung von
Aularbeit, Neuheiten
Fr. Spethmann
Breite Straße 31 Etage

Gegen d. Alkohol!
Lebensversicherungen
d. Arbeiter-Abteilungen
Bundes:

Wider den Trunk
Summen der Dichter
Preis 46 Pf.

Herr Marx und wir
Arbeiter-Abteilungen
Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Pf.

Jugend und Alkohol
von Victor Adler
Preis 5 Pf.

Zur Alkoholfrage
Preis 10 Pf.

Arbeiterversicherung
u. Alkoholismus
Preis 10 Pf.

Alkohol, Strafrecht und
Strafreform

Von Rechtsanwalt
Dr. Siegf. Weinberg
Preis 10 Pf.

Der Freiheitskampf
gegen
das Alkohollapital

Von Kurt Barriacher
Preis 20 Pf.
Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Zigarren
eigene Fabrikat
mit 21c Tabake
C. Wittfool
Obere Bützstraße 18

Billiger Juli-Verkauf

Zum 1. Juli habe ich aus meinen großen Lagerbeständen große **Warenmengen** zusammengestellt, welche ich zu extra billigen Preisen zum Verkauf bringe. — Einige Beispiele folgen:

Musseline	Serie 4	3	2	1	Herren-Anzüge	Serie 4	3	2	1
Meter	1.38	1.18	98 S.	78 S.		39.50	49.50	39.50	29.50
Woll-Musseline	Serie 3	2	1		Herr.-Gummimäntel	29.50	26.50	22.50	17.50
Meter	3.95	2.95	2.50		Damen-Gummimäntel	24.50	19.75		
Hemdentuch	Meter	1.08	90 S.	80 S.	68 S.				
Handtuch-Dreile	Meter	1.70	93 S.	68 S.	48 S.				
Wollene Hauskleiderstoffe	Meter	1.20							
Schürzen für Damen	1.75	1.58	1.10	85 S.	1 Posten Knaben-Leibchenhosen	Gr. 8-10	jetzt	1.95	
Damen-Hemden	2.25	1.75	1.60	1.25	95 S.	1 Posten graue Knab.-Waschjoppen	jetzt	2.95	
Damen-Hosen	2.65	2.25	1.75	95 S.	Windjacken	19.75	15.00	9.75	
Normal-Herren-Hemden	2.95	2.65			Knaben-Anzüge	18.50	14.50	10.50	8.50
Einsatz-Hemden	3.55	3.15	2.95	2.65	Burschen-Anzüge	39.50	29.50	25.00	19.50
					Schlachter- und Diener-Jacken	4.95			
					Dreile-Hosen, blau und grau	3.50			

Für Pensionate besonders preiswerte Leinen-Waren und Bettinletts.
Auf nicht ermäßigte Waren 10 Prozent Preisermäßigung

Johannes Holst

Kohlmarkt 6 Lübeck Markt 6 (10070)

Auf bequeme
Teilzahlung

zu den günstigsten Bedingungen

liefern Ihnen
**Herren-
Burschen-
Knaben-
Anzüge.**

Anzahlung 5, 10, 15, 20, 25 R. und höher.

Herren- und Damen-Regenmäntel
Anzahlung 10 R.

Windjacken
Ferner empfehle
**Gardinen,
Herren- und Damen-Wäsche,
Bettwäsche,
Steppdecken,
Federbetten.**

Baer
Bahrenstraße 13

Liebknechts
Voltsfremdwörterbuch
Gebunden Mt. 4. —
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Was ihm 18 Goldpf., Lichtstrom khw 55, Kraftstrom 27—19, Wasser ihm 20 Goldpf. (18)

Travemünder Rennen

Freitag, 3. Juli Sonntag, 5. Juli
nachmittags 3 Uhr

Guter Sport. 103 Pferde am Platze
Felder bis zu 10 Pferden zu erwarten

Eisenbahn-Rückfahrkarten
zu dem Sonntags-Sonderzuge 1⁴⁵ Uhr ab Lübeck für 2.— Reichsm. berechtigten zum **freien Eintritt** auf d. Fußgängerplatz

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Rehna i. M.
Am 5. Juli:
Republikanischer Tag
verbunden mit
Fahnenweihe der Ortsgruppe Rehna.
Programm:
Morgens 7 Uhr: Wecken. (9)
Von 9—1 Uhr: Empfang der Gäste.
1.30 Uhr: Anreiten vor den Standquartieren.
2 Uhr: Abmarsch vom Schützenhause nach dem Markt. Dortselbst Festrede und Einweihung der Fahne. Anschl. Festmarsch durch die Stadt. Nach dem Festmarsch Gartenkonzert und Volksbelustigung im Schützenhause.
Der Festanschuß.
NB: Wir fordern alle Republikaner auf, an diesem Tage in Reichs- und Landesfarben zu flagen. D. O.

Adlershorst
Morgen Donnerstag:
Tanzkränzchen

Arbeiter- und Arbeiter-Bund
Solidarität
Ortsgruppe Lübeck.
Gr. Stiftungsfest
am Sonntag, d. 5. Juli,
im „Gewerkschaftshaus“.

Auftreten des Lübecker Sinfonieorchesters
Inhaber des Norddeutschen Gaubundmeistertitels.
Kassenöffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Es ladet ergebenst ein (28) Das Festkomitee.

Stadttheater Lübeck
Spielzeit 1925/26

Ganzabonnements über 40 Vorstellungen mit 33 1/2 % Preisermäßigung
Halbabonnements über 20 Vorstellungen mit 25 % Preisermäßigung

Den bisherigen Abonnenten werden ihre Plätze bis zum 15. Juli 1925 freigehalten.
Neuanmeldungen werden vom 17. Juli 1925 ab entgegengenommen.
Anmeldungen in der Theaterkanzlei, Eingang Fischergrube, von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr. (16)
Die Abonnementsbedingungen sind in sämtlichen Buchhandlungen und in der Theaterkanzlei unentgeltlich zu haben.

Fritz Reuters
Ausgewählte Werke
3 Bände Ganzleinen
11.25 Mt.
Buchhandlung
„Stb. Volksbote“
Johannisstr. 46

Hansatheater
Lübeck (41)
Ab heute sowie täglich
8 Uhr:
Gastspiel des bekannten
Komikers
Henry Vahl
in dem großen Schlager:
Hübsches Mädchen zu verheiraten.
Weitere Gäste: Kurt Harden, Hilde Möbius
Musikalische Leitung:
Kapellmeister Jonel S. Patin.

Automobil-Vernichtung
Fernsprecher:
8442
Neu geschlossenen und offenen
elegante Wagen für Hochzeiten u. Touren
Hainr. Wierschendorf, Lübeck, Parade 1

Meierei
Bad Schwarzen
Schulstraße 1
Liefert Milch und Milchprodukte
in bester Qualität

Franzen & Co.
HOLSTENSTRASSE

Schirme
Stöcke
JOH. HEINR. MEIER
HOLSTENSTRASSE 11

der Ortsgruppe damit verbunden. Ein reichhaltiges Programm für die Ortsansässigen und Brudervereine ist vorgesehen. Nach der Fahnenweihe und dem Festmarsch vereinigen sich die Republikaner im Schützenhaus, wo ein Konzert stattfindet und für Volksbelustigung gesorgt ist. Um rege Beteiligung der Bevölkerung und Nachbarvereine wird ersucht.

Stadtklänge

Hamburg, Bezirksparlament. Am 28. und 29. Juni tagte in Ruxhaden der Bezirksparlament des Bezirks Hamburg-Nordwest. Der Parteivorsitzende Genosse Hermann Müller hielt bei dieser Gelegenheit ein großangelegtes Referat über die politische Lage. Im Vordergrund seiner Ausführungen stand eine Darstellung der außenpolitischen Situation und der daraus erwachsenden deutschen Aufgaben. Unter stärkster Zustimmung betonte Hermann Müller die Notwendigkeit einer französisch-deutschen Verständigung, die Pflicht zur Abrüstung der Geister und die daraus folgende unbedingte Aufgabe Deutschlands, sich endlich dem Völkerverbund anzuschließen. Den Sicherheitspakt kennzeichnete der Redner als eine Abschlusssatzung auf dem Wege nach Genf. Die Sozialdemokratie sei Anhänger des Genfer Protokolls. Im Verfolg seiner Betrachtungen über die innenpolitische Lage kennzeichnete Müller das Bestreben der Rechtsparteien, durch Verfallungstümpfe die Verfassung allmählich auszuhöhlen und so den Boden für eine konservative Republik zu bereiten. Die Sozialdemokratie werde und dürfe nicht müde werden, die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zu fordern. Wirkungsmaß wandle sich der Redner schließlich noch gegen die Zollpolitik der Rechtsregierung.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2448
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

Partei-Vorstand. Freitag abend 7 Uhr: Sitzung im Sekretariat. Wichtige Tagesordnung.

Trabanten. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung im „Kolloseum“. Vortrag über „Religion und Sozialismus“. Redner: Genosse Dr. Solmig. Erscheinen Pflicht.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Achtung, Abt. Stadt! Mittwoch abend Abendwanderung unter Leitung des Genossen Schermer. Treffpunkt 1/8 Uhr: „Schweizerhaus“. Heim geschlossen. B. L. e. e.

Abt. Markt. Heute abend auf der Tagesordnung: Reichstagsführung.

Moisling. Am Donnerstag, dem 2. Juli, abends 8 Uhr findet im Kaffeehaus Moisling eine Jugendversammlung statt. Genosse Karl Leh-Lübeck spricht über sozialistische Arbeiterjugend. Die Musikgruppe der Lübecker Arbeiterjugend wirkt an diesem Abend mit. Die Moislinger Jugend verammelt sich deshalb am Donnerstagsabend vollständig im Kaffeehaus.

Arbeiter-Liederbuch für Massengesang. Preis 10 Pf. Zu beziehen durch die Buchhandlung „Lübecker Volksbote“.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bureau: Johannisstraße 48 II.
Geschäft von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Vorstand, Abteilungsleiter, Zug- und Gruppenführer. Mittwoch abend 7 1/2 Uhr: Sitzung im „Gewerkschaftshaus“. Wichtige Besprechung.

Spielleute! Am Mittwoch, dem 1. Juli, abends 8 Uhr: Neben im Gm. Daniel.

2. Abteilung. Am Donnerstag, dem 2. Juli, 7 1/2 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Jeder Kamerad muß erscheinen.

Stadelsdorf. Intreten zum Marsch nach Seereh am Sonntag morgen 11 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Metallarbeiter-Jugend. Freitagabend 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus. Diejenigen Kollegen, welche noch Mandolinen bestellen wollen, müssen vor allen Dingen erscheinen. Jungfrei. Der Jugendvorstand.

Achtung, Holzarbeiter! Am 13. Juni sind die Holzarbeiter Lübeds vom Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe brutalerweise auf die Straße gestoßen bzw. ausgepeert. Zugang von Holzarbeitern ist fernzuhalten. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Fabrikarbeiter! Die Belegschaften der drei Ziegeleien Bunkelsh, Köhbeke und Stadelsdorf sind wegen Lohnunterschieden im Streit getreten. Zugang ist fernzuhalten. Verband der Fabrikarbeiter.

Achtung, Fabrikarbeiter! Die Belegschaft der Firma Villeroy & Boch-Dänischburg ist wegen Lohnunterschieden im Streit getreten. Zugang ist fernzuhalten. Verband der Fabrikarbeiter.

Achtung, Metallarbeiter! Seit dem 10. Juni befinden sich die Belegschaften der hiesigen Metallindustrie wegen Lohnunterschieden im Streit. Zugang von Metallarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist unter allen Umständen fernzuhalten. Die Ortsverwaltung.

Gewerkschaften

Dem Geschäftsbericht des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter Deutschlands entnehmen wir folgendes: Die Mitgliederzahl nahm im Jahre 1924 gegenüber dem Jahre 1923 um 551 Mitglieder = 0,01 % ab. Die Abnahme entfällt auf die ersten Quartale des Jahres 1924. Der Durchschnittsmitgliederbestand betrug 52.322, der Bestand am Schluß des 4. Quartals 1924 insgesamt 53.948. In günstiger Entwicklung befinden sich auch die finanziellen Verhältnisse des Verbandes. In der Bilanz sind die Einnahmen für 1924 mit 798.771,67 M. verzeichnet. Dazu kommt ein Vortrag für das Jahr 1924 in Höhe von 32.376,79 M. Die Ausgaben stellten sich auf 399.825,45 M., sodas 429.312,92 M. für das Jahr 1925 vorgetragen werden konnten. Das Jahr 1924 war für den Verband ein Kampfsjahr. Trotzdem für die große Mehrzahl der Berufsangehörigen, nämlich für rund 75.000 Personen, die Löhne und Arbeitsverhältnisse von 8 Reichsmark geregelt sind und ferner unter 6 Reichsmark weitere 5000 Berufsangehörige entfallen, fanden 189 Lohnbewegungen statt. Sie umfaßten 24.049 Betriebe mit rund 453.355 Personen, sodas die Belegschaft mehrerer Betriebe in einem Jahre mehrmals in Lohnbewegungen verwickelt wurde. Von den Bewegungen verließen 162 ohne Arbeitseinstellungen und 27 mit Arbeitseinstellungen. Von den Streiks waren 21 Angriffs- und 6 Abwehrstreiks. Wolligen oder teilweisen Erfolg hatten durch diese Bewegungen insgesamt 450.416 Personen, und zwar 439.250 ohne Arbeitseinstellung und 11.166 Personen durch Streiks. Es konnte im Durchschnitt für Männliche eine Verbesserung von 12 Mark pro Woche erzielt werden, für Weibliche eine solche von 7 Mark. Das ist ein Erfolg, der sich sehen lassen kann und der zur weiteren Werbung für die gewerkschaftliche Idee anspornen muß.

Vermischte Nachrichten

Feuer im Düsselthor Stadttheater. Im großen Hause der Vereinigten Stadttheater brach infolge einer Benzinexplosion Feuer aus, dem zwei Personen zum Opfer fielen, und zwar die Hauptkassiererin Frau Wehner und die erste Kassiererin Frau Meyer. Eine dritte Kassiererin wurde schwer, eine andere leicht verletzt. Die Explosion ist beim Waschen von Perücken entstanden und man führt die Entstehung auf das Reiben der Perückenhaare zurück, bei denen elektrische Entladungen das Benzin entzündet haben. Das Theater bleibt zum Zeichen der Trauer zwei Tage geschlossen.

Das Bombenattentat im Cafe. In der Stadt Großta im Kreis Belgard wurde ein Bombenanschlag auf den Bezirksvorsteher verübt, während er mit seiner Familie im Cafe saß. Ein unbekannter Mann schleuderte von einer acht Meter hohen Mauer aus eine Bombe, die dicht neben dem Tisch des Beamten explodierte. Während der Bezirksvorsteher selbst unverletzt blieb, wurde eine seiner Töchter getötet, seine Frau, die andere Tochter und zwei Gemeindevorsteher wurden schwer verwundet. Dem Täter gelang es, unerkannt zu entfliehen.

Lübecker Volkswohl-Lotterie

(A D G B)

zum Besten des Gewerkschaftshausneubaus und Schaffung neuzeitlicher Unterkaufsräume für die wandernde Jugend aller Stände

Hauptgewinn ein Siedlungshaus
Bargeld 5000, 2000, 1000, 500 Mark usw.

Ziehung 22. Juli 1925. Los nur 1 Mark

14 Matrosen ertrunken. Der englische Dampfer „Lusca-nia“ hat im dichten Nebel bei Gloucester, Massachusetts, einen Fischerdampfer überfahren. Die vierzehn Mann Besatzung sind sämtlich ertrunken.

Wieder ein Autounfall am Bahnübergang. Gestern nachmittag überfuhr ein D-Zug an einem Ueberweg in der Nähe des Bahnhofes Cappel (Rheinprovinz) das Personenauto eines Kaufmanns aus Bocholt. Von den Insassen wurden ein Mädchen und ein Kind getötet, sowie eine Frau und zwei Mädchen schwer verletzt, während der Chauffeur mit leichten Verletzungen davon kam.

Nach 17 Jahren aufgeklärter Brudermord. In Bad Eifel wurde der frühere Wirtschaftsbefehlshaber Häusner verhaftet, der im Jahre 1908 seinen Bruder ermordet hat. Dieser war seinerzeit spurlos verschwunden. Häusner hatte damals ausgesagt, sein Bruder sei mit einem Kastrationsmesser in den Wald gegangen und habe offenbar Selbstmord verübt. Die Leiche konnte aber nicht gefunden werden. Jetzt bemerkte der Sohn des Hauseigentümers in der Räucher-Kammer des Häusner einen menschlichen Schädel und machte seinem Vater davon Mitteilung, der Anzeige erstattete. Bei einer Hausdurchsuchung wurden auch Knochenreste gefunden. Häusner hat ein Geständnis abgelegt.

Explosionsunglück in einer französischen Kaserne. In der Kaserne Croux in Versailles sind durch Explosion drei junge Soldaten ums Leben gekommen und fünf andere gefährlich verwundet worden. Die jungen Leute sollten für den Dienst mit Lanzen ausgebildet werden und hatten von ihrem Unteroffizier den Auftrag erhalten, eine mechanische Arbeit an den Rädern der Kriegsmaschine auszuführen. Als der Unteroffizier sie für einige Minuten verließ, um anderen Rekruten Aufträge zu geben, versuchten die jungen Burschen, eine Granate zu entladen. Sie hantierten so leichtsinnig mit dem Beschluß, daß die Granate explodierte und drei von den Kriegsschülern sofort tötete. Die anderen wurden durch Granatsplitter verletzt.

Der Steinblock auf den Schienen. Als der Nachtexpress Oslo-Stockholm gestern bei Königs den Tunnel passierte, wurde er durch einen 40 Zentner schweren Steinblock, der sich kurz vorher gelöst hatte und auf die Schienen gefallen war, zum Entgleisen gebracht. Wie durch ein Wunder ist nur die Maschine beschädigt worden. — Den Pariser Blättern wird aus Moskau gemeldet, daß der Expresszug Tschita-Moskwa in der Nähe von Nowo-Nikolajew entgleiste. Neun Personen wurden getötet und 37 verwundet.

Ueberflutungsunglück in Galizien. Aus Warschau wird gemeldet: Die heftigen Regengüsse, die in den letzten Tagen im polnischen Karpathengebiet niedergingen, haben in ganz Galizien große Ueberflutungen hervorgerufen. Am bedrohlichsten lauten die Nachrichten aus dem Stromgebiet des Dniepr in Ostgalizien. Bei Mariampol riß der Strom eine Brücke mit, auf der sich gerade 15 Kinder und 5 Soldaten befanden, die sämtlich ertranken. Auch in Westgalizien wird die Lage von Stunde zu Stunde bedrohlicher. Die Weichsel ist bei Krakau in Laufe des Tages um mehr als 360 Meter gestiegen und steigt gegenwärtig noch stündlich um 20 Zentimeter. Die Bevölkerung flüchtet aus den bedrohten Gegenden nach höher gelegenen Punkten.

Eine internationale Vogelwahrnehmung wird in den nächsten Wochen von der schwedischen Regierung einberufen werden. Der Entschluß, eine internationale Regelung des Vogelwahrnehmens herbeizuführen, ist dadurch hervorgerufen worden, daß in einigen Ländern viele Vogelarten ausreichend geschützt werden, während in anderen die Geschlebung versagt hat. Man geht bei der Einberufung der Konferenz von dem Gedanken aus, daß ein wirksamer Schutz nur international garantiert werden kann, da die Vögel auch während ihrer Flüge allgemein geschont werden müssen. An der Konferenz werden Vertreter der Regierungen von Deutschland, England, Holland, Belgien, Dänemark und Finnland teilnehmen.

Walfleisch als Nahrung. Der Mitteleuropäer weiß vom Wal kaum mehr, als daß aus seinem Speck Tran gefischt wird. Das Fleisch des Wals wird aber auch gegessen und spielt bei den Proletariern Norwegens die gleiche Rolle wie in den übrigen Staaten Europas das Pferdefleisch. Gerade im verflohenen Frühjahr ist eine Menge Walfleisch nach Oslo, Bergen und Trondhjem gekommen und abgesetzt worden, in Oslo sogar vom kommunalen Fleischverkauf. Bei der Größe des Wals brauchen nur die feinsten und zartesten Teile zur menschlichen Nahrung genommen zu werden. „Walsteilet“ soll aber auch wie echtes Schweinefleisch schmecken. In Kopenhagen war Walfleisch auch in Kopenhagen zu haben, wo es als „Sars-Filet“ verkauft wurde.

Wirbelsturm in Amerika. Ein schwerer Wirbelsturm hat die Provinzen Bulacan und Nueva Rijoa der Philippinen heimgesucht. 27 Menschen wurden von entwurzelten Bäumen erschlagen. Tausende von Häusern sind eingestürzt. Viele Plantagen wurden vollkommen zerstört und in einigen Bezirken droht eine Hungersnot auszubrechen.

Der Aufstieg des ersten „Zeppelin“.

Vor einem Vierteljahrhundert, am 2. Juli 1900, stieg das erste Zeppelinluftschiff von seiner Halle am Ufer des Bodensees, bei Wangen unweit Friedrichshafen, zum erstenmal auf. Das war damals kein großes Ereignis. Wolffs Telegraphisches Bureau hat es mit drei Zeilen ab: „Friedrichshafen, 2. Juli 1900: Das Luftschiff des Grafen Zeppelin hat heute abend die Fahrt über den Bodensee angetreten und ist nach glatter Fahrt bei Immenstadt gelandet.“ Das war alles. Die Welt war damals von den Anrufen im erwachenden China erfüllt und hatte nicht viel Zeit für phantastische Ideen von Projektionemachern übrig, die sich anmaßten, mit beliebigem Kurs durch die Luft fliegen zu können. Nur am Bodensee herrschte Aufregung und Anteilnahme. Eine launeliche Menge versammelte an jenem Tage gespannt die Geschehnisse vor der Ballonhalle. „Wird er fliegen? Wird er nicht fliegen? Wird er lenkbar sein?“ Und wenn er nun in die Luft fliegt und explodiert und in den See fällt?“ Die Zweifel, die Unheilwörter werten an dieser Lage in der Mehrzahl.

Fünf Uhr nachmittags. Der Dampfer „König Karl“ mit Gästen an Bord nähert sich der Ballonhalle. Ein anderer Dampfer, der kleine „Büchhorn“, bringt 100 Mann Soldaten, Turner, Feuerwehrleute. Sie alle wollen Hand anlegen, wenn es gilt, den 120 Meter langen und fast 12 Meter hohen Ballon in die Luft zu jenden. Der Wind ist unbedeutend. Er weht hell und Richtung Morgens leichter Nordwind, mittags Westwind, abends Südwind. Endlich um 1/8 Uhr sagen die Meteorologen günstiges Wetter an. Langsam schiebt sich der große Körper aus der Halle. Um 1/4 Uhr steigt er 5 bis 10 Meter empor. Unten hält ihn die Mannschaft an den Stricken. Der Ballon bleibt flach. Der Ballon bleibt über den Boden, wie ein großer Berichterhatter zu weihen weiß. Jetzt schiebt er frei, steigt höher. Die beiden Motoren (anreißige von 30 PS, die des „K. K.“ hatten 200 PS.) fangen, die Propeller schaukeln. Der Ballon schiebt; er folgt dem Druck der Steuerflächen. Bergelassen sind die Zweifel der Menge; ein Wunder ist lebendig geworden. Im letzten Jubel läßt sich die Spannweite. Der große sigarenförmige Ballon dreht sich langsam um sich selbst. Er ist wirklich lenkbar. In der vorderen Gondel hebt der Mann, der seinen Fuß und sein Verlangen an die Erreichung dieses Luftschiffs gesetzt hat: Zeppelin; mit ihm der Meteorologe Professor

Basius-München und ein Monteur, in der hinteren Gondel der Forschungsreisende Eugen Wolff und ein zweiter Monteur. Der Ballon hebt und jent sich, aber seine Eigenschwindigkeit ist zu gering (7 1/2 Meter in der Sekunde gegenüber 35 beim „K. K.“) Nach einer Fahrt von 3 Kilometern und einem Aufenthalt in der Luft von 18 Minuten muß das Luftschiff an der Landungsbrücke von Immenstadt niedergehen und wird dabei leicht beschädigt. Die erste Zeppelinfahrt ist beendet.

Im Oktober 1900 folgen zwei weitere Fahrten. Auch sie zeigen, daß es Prinzip richtig, die Ausführung aber noch ungenügend ist. Die Mittel für neue Versuche fehlen. Das erste Zeppelinluftschiff wird abgemacht, die Aktiengesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt wird angesetzt.

Siebzehn Jahre später schwebt ein „Zeppelin“ über Afrika. In ununterbrochener Fahrt legt er 16.000 Km. zurück. Und wieder sieben Jahre später überfliegt ein anderer den Atlantischen Ozean. Entschäft wird der Plan erwogen, das Zeppelinluftschiff in den Dienst der Polarforschung zu stellen, nicht nur um der Wissenschaft willen, sondern auch zur Erkundung neuer Wege für den Luftpostverkehr. Zu gleicher Zeit sind zahlreiche Großstädte durch Flugangstlinien miteinander verbunden und so einander näher gerückt. Und es bedurfte nicht einmal eines Menschenalters, um diese technische Revolution zu erleben. WILLY MESSERS.

Geschichte in Anekdoten.

Die Jakobiner.

Hinter Maxxy war eine jakobinische Menge her, man stellte ihn, machte ihm zornige Kommissen und schon erhob der Ruf: „An die Laterne, an die Laterne!“ Er sagte: „Wenn's euch Spaß macht — bitte! Aber ihr werdet daraus nicht besser sehen!“

Sand Meilenburg und die Weltwende.

In den Tagen Dantons kam in Meilenburg der berühmte Witz auf:
Der Kaiser predigte:
Herr Gott Vater im Himmelreich,
Der du uns machst alle gleich...

„Dat gimwt et nich,“ tobte hier ein Junter Los, „dat kann oof nich sin, dat gimwt de Ridderchaft gor nich to!“

Franklins physikalische Forschungen.

Franklin wurde gefragt: „Wozu in aller Welt ist denn so ein Luftballon nütze?“
Er antwortete: „Wozu ist ein Kind nütze, wenn es geboren worden ist?“

Napoleons Generale.

Murat hatte eine Auseinandersetzung mit einem italienischen Aristokraten, der, als der Siedepunkt des Gesprächs erreicht war, hochmütig zu ihm sagte:
„Es gibt Dinge, über die wir beide uns nie werden verständigen können. Wie könnte es auch anders sein — ein Aristokrat sieht einem Substitutions gegenüber!“
Murat antwortete nur: „Ja, das ist der Unterschied! Aber der Unterschied geht noch weiter: wenn Sie früher Substitutions gewesen wären, so würden Sie es heute noch sein!“

Das kapitalistische England.

Ein Fabrikant in Manchester hatte ein neues Fabrikgebäude aufgeführt und fragte einen seiner Arbeiter, wie es ihm gefalle.
„Es kommt mir vor“, erwiderte der Arbeiter, „wie die ungeliebte Passion.“

„Was heißt das: wie die ungeliebte Passion?“
„Nun“, sagte der Arbeiter, „in der richtigen Passion leidet einer für alle, und hier leiden alle für einen!“

Das Biergetränk.

Ein Industrieller hatte sich malen lassen. Das Porträt stellt ihn dar, wie er brezt und prögigt mit den Händen in den Hosentaschen dastand.

„Finden Sie's schön?“ fragte er seinen Besucher.
„Nicht besonders.“
„Wieso nicht?“
„Nun, gewöhnlich pflegen Sie doch Ihre Hände in anderer Leute Taschen zu haben!“

Aus der „Geschichte in Anekdoten“ von Friedrich Wendt, im J. H. B. Dieck-Verlag, erschienen.

Amtlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 26 vom 1. Juli 1925 enthält: (40) Bekanntmachung, betreffend die Verfügnngsordnung für die zweite juristische Prüfung.

Pferdemarkt.

Der zweite diesjährige Pferdemarkt findet am 9. Juli 1925 in der Waisen-Allee statt. Für jedes Pferd ist ein Einbußgeld von 2.- RM zu entrichten. Pferde mit ansteckenden Krankheiten dürfen nicht an den Markt gebracht werden. Lübeck, den 30. Juni 1925. (10) Das Polizeiamt.

Schanfgewerbesteuer

(S. Gesetz vom 3. Oktober 1905 nebst Nachträgen). Bis zum 15. Juli d. J. ist die zweite Rate der Gewerbesteuer vom Schanfgewerbe (Wass- und Schanfwirtschaften, Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus) für 1925 bei der Polizeikasse (Polizeidienstgebäude am Dom, Zimmer 31, Kaffeestunden von 8-11 Uhr) zu entrichten, soweit dies nicht bereits geschehen ist. Lübeck, den 30. Juni 1925. (11) Das Polizeiamt.

Nordfähre in Travemünde

Der Betrieb der Nordfähre in Travemünde wird an den Tagen des Ferienverkehrs auf dem Brivall am 3. und 5. Juli d. J. mittags 12 Uhr eingestellt werden. Lübeck, den 1. Juli 1925. (12) Das Polizeiamt.

Land- und Wiesenverpachtung.

Am Donnerstag, dem 9. Juli d. J., vorm. 9 Uhr, sollen in den Zentralhallen, Danforthstraße 20, folgende Ländereien auf die Dauer von 10 Jahren verpachtet werden:

- a) St. Jürgen
1. Parzellen 97-102, 104 und 105 am Wege nach Wölkhof;
2. Eine 1 ha 33 a 86 qm große Fläche aus den Vogelwiesenzweigen 15 und 16;
3. Parzelle 55 b auf dem Sandberg bei der Schindentühle, groß 42 a 78 qm;
4. Parzelle 56 in der Weberskoppel am Gismwiger Wege hinter der Parzelle 55a, groß 31 a 32 qm;
5. Parzelle 57 in der Weberskoppel an der Ragerburger Allee bei der Schafbrücke, groß 37 a 32 qm;
6. 2 Parzellen neben dem ehem. Kinderhospital, zusammen groß 48 a 40 qm;
7. Parzellen Nr. 196 und 197 zwischen der Geniner Chaussee und der Lübeck-Hamburger Eisenbahn, zusammen groß ca. 27 a 30 qm;
b) Mühlenort (Landbezirk)
1. Teile der Parzelle 194/92 und 43 in Krummsee, zusammen groß ca. 80 a;
2. Parzelle 84 ufm. Rtbl. 1 Gem. Blankensee, groß 2 ha 71 a 87 qm;
c) St. Lorenz
1. Grasnagung auf dem Landstreifen zwischen dem ehem. Wegner'schen Grundbesitz und der Eisenbahn Lübeck-Seeberg, groß ca. 40 a 30 qm;
2. Parzellen 11 und 12 des Sumpfruges;
3. Eine Fläche neben der Volkseisenbahn an der Ginfedelstraße, groß 26 a 50 qm;
d) Holtenort (Landbezirk)
1. Parzellen 62 an der Dornbreite in Krummsee, groß 1 ha 23 a;
2. Parzelle 1-3, 5 und 21 aus den Kat. Parz. 41/50 u. einen Teil aus (8) 37, Rtbl. 5 Krummsee;
3. Parz. 94/4) 88 Rtbl. 1 Borwerk, groß 16 a 86 qm;
e) St. Gertrud
1. Der Sandberg an der Arnimstraße, groß ca. 60 a;
2. Eine Fläche beim Ritterhof, groß 20 a;
3. Eine Wiesenfläche beim Ritterhof, groß 1 ha 15 a 14 qm;
f) Burgtor (Landbezirk)
1. Parzellen 447, 449, 569, 570 und 599 aus dem Stadtgut Karlsdorf;
2. Parzellen 2-5, Kat. Parz. 28 ufm. Rtbl. 11 der Wiesen bei Graalsdorf;
3. Eine 2 ha 58 a 59 qm große Weidenfläche aus der Kat. Parzelle 48, Rtbl. 9 der Gemarkung Graalsdorf;
4. Schulwiese in Dummerdort, groß 33 a 64 qm;
5. Eine 2 ha 65 a 85 qm große Fläche aus den Radaierparzellen 13 und 14, Rtbl. 5, Gem. Dummerdort;
6. Parzelle 65, Bl. 5, (Acker) und Parz. 5, Rtbl. 6 (Wiese) Gemarkung Uthsch, groß zusammen 41 a 34 qm;
7. Parzelle 22 Rtbl. 2 Gem. Uthsch, groß 2 ha 21 a 17 qm;
Bedingungen und Karten liegen im Geschäftszimmer - Fleischhauerstraße 18, Zimmer Nr. 10 - aus.

Bekanntmachung

Als Freitag, den 3. Juli d. J., wird in den Straßen Schürwalds ein Geschäftsdruckversand verlegt. Die Arbeiten beginnen in der untern Schürwaldstraße. Lübeck, den 1. Juli 1925. (34) Städtische Betriebe.

Aufgebot

Der Glanzmeister Theodor Schröder in Lübeck, Königstraße 111, vertreten durch die Rechtsanwälte Gaeber und Dr. Strahl in Lübeck, Breite Straße 27, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenscheines über die im Grundbuch von Lübeck, innere Stadt, Blatt 1924, Nr. 11, Nr. 14, für den Antragsteller zu Lasten des Grundstückes Högstraße 54 eingetragene Hypothek von 2000.- M. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am 8. Oktober 1925, vormittags 10 Uhr, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. Lübeck, den 24. Juni 1925. (43) Das Amtsgericht, Abtl. 6.

Konkurrenzeröffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmannes Carl Adolf Wilhelm Meyer, alleinigen Inhabers der Firma C. A. Wilhelm Meyer in Lübeck, Danforthstraße 24, wird heute am 30. Juni 1925, nachmittags 1 Uhr 15 Minuten, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Jacobsen in Lübeck, Breite Straße 18, wird zum Konkursverwalter ernannt. Termin zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die im § 182 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 24. Juli 1925, vormittags 11 Uhr im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 22. August 1925 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 4. September 1925, vormittags 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgeboten, nichts an den Gemeinsschuldner zu verabsorgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 29. August 1925 Anzeige zu machen. Lübeck, den 30. Juni 1925. (44) Das Amtsgericht, Abt. 2.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, d. 3. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über: 1. Fleischgarnitur, Bettis, Schreibtisch, Chaiselongue, Büffet, Teppich, Silber, 1 Billard mit Zubehör, 1 Wagischele, 1 Bücherstanz, 1 Tisch-Magnet Typ D 6, 1 große Partie gläser. Bonbonhären, Pergament- u. Zätenpapier, Papierbeutel, Pack- u. Wellenpapier, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Zigarettenspitzen, Schokolade, 590 Paar Filzantoffel, 1 Klavier, 1 Grammophon, Mandolin, Saiten, Zithern, Gitarren, 1 Schreibmaschine, 1 Nähmaschine, Mustertoffer, Dezimal- und Tafelwagen m. Gewicht, 1 gr. Partie Sohlenkernleder, Oberleder u. a. m. Ferner mittags 12 Uhr vor dem Gerichtshaus des Lüb. Seglervereins v. 1885, Wakenisufer, ein anderweit gepfändetes **Geselbot.** (38) Das Gerichtsvollzieheramt.

Nichtamtlicher Teil



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzlei-Gebäude: Eingang von Marienkirchhof Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774 Anlegung v. Spargeldern Führung von Girokonten (4) für die Gelder haltender erschlüssigen Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Deutscher Baugewerksbund

Die Baugewerkschaft Lübeck beschäftigt zum 1. August d. J. einen zweiten Lokalbeamten anzustellen. Bewerber müssen mindestens 5 Jahre der Organisation als Mitglied angehören, schriftlich, rechnerisch und etwas rednerisch befähigt sein, sowie in Organisationsfragen eine gute Auffassungsgabe besitzen. Im Briefumschlag verichlossene Bewerbungsgesuche sind bis zum 10. Juli d. J. an die Adresse: Johannes Denker, Lübeck, Rengierstr. 29 zu richten. (26)

Für alle Glückwünsche und Geschenke anlässlich unserer Hochzeit sagen wir allen unsern besten Dank (24)

Fritz Peters nebst Frau Meta, geb. Granzow Schlußtag, 29. Juni 1925.

Für erwiehene Aufmerksamkeit und Geschenke zur silbernen Hochzeit dankten herzlich (13) **Carl Stürmer und Frau**

Allen denen, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen, ihren Sorg zu überreich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Hauptpastor Walte für seine lieben Worte unsern herzl. Dank. (30) **Heinrich Denker und Familie.**

Tapeten dt. Auswahl billige Preise. Keine besond. preiswert (22) **Engelsgrube 49**

Buppen werd. gut u. bill. repariert. Anf. v. Suppenperlefen. **K. Müller, Wahnstr. 81. (14)**

Kindel. Ehepaar sucht zu sofort oder später in Siedlungshaus 2 leere Zimmer. Ang. unt. H 139 an d. Exp. d. Bl. (21)

Jg. Mädch. sucht einm. möbl. od. leer. Zimmer. Ang. u. H 138 a. d. Exp. (28)

Laufsch 2-3. 2B, Kamm, Küche u. 3. g.g.kf. 2-3. 2B. 23) **Fleischhauerstr. 48. 11.**

Sutterkartoffeln gel. Ginfedelstr. 23c. (32)

Blättofen m. Gef. Außbaum-Vertico, Brennhore H. Gasherd bill. zu vt. **Hüttert-Aller 49a. (15)**

2 gl. Bettstellen mit Spiral u. Auflegematt. zu vt. **Wolfgangstr. 10. p. (81)**

Für Liebhaber! Ein Schiff zu vt., alt. Modell. **Fackenburg 59. 11. (27)**

Reisebüro — Fremden-Verkehr

Das bisher von der Passagier-Abteilung des Norddeutschen Lloyd in Verbindung mit dem Verein zur Hebung des Fremden-Verkehrs geführte

Reisebüro

Mengstraße 4 (Buddenbrookhaus) verbunden mit Eisenbahn-Fahrkarten-Ausgabe nach allen Stationen und Dampferkarten-Ausgabe geht mit dem 1. Juli in die alleinige Verwaltung des unterzeichneten Vereins über. Den verehrten Mitbürgern und Bewohnern Lübecks ist durch diese gemeinnützige Einrichtung, inmitten der Stadt Gelegenheit zum Erwerb von Fahrkarten nach allen Nah- und Fernstationen, ohne Aufschlag, zu Eisenbahnfahrpreisen gegeben. Es wird gebeten, fleißig von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. In der Geschäftsstelle des Fremden-Verkehrs-Vereins und Reisebüros werden wie bisher alle auf Reisen bezüglichen **Auskünfte** gegeben. Außerdem sei darauf hingewiesen, daß die **Führungen** durch die Sehenswürdigkeiten Lübecks werktäglich 9 1/2 Uhr und 3 Uhr, Sonntags 11 Uhr unter sachkundiger Leitung stattfinden. **Gedruckte Führer von Lübeck** und **Spezialführer: Marienkirche, Kathaus, Dom, Heiliges Geist-Hospital, Jakobikirche, Schiffergesellschaft, Fredenhagens-Zimmer, Astronomische Uhr und Totentanz in St. Marien** sind in der Geschäftsstelle erhältlich. (33) **Der Vorstand des Vereins zur Hebung des Fremden-Verkehrs** **Mengstraße 4, Erdgeschoss, rechts.** Lübeck, den 1. Juli 1925.

6 Steinseher 3 Rammer

sofort nach Schwerin gesucht. Tarif, freie Reise, freie Station. Einwandfreies Arbeiten, besonders Eignung auf Schlackensteine und Mosaisk Verbindung. Angebote an **Braun & Reimers, Tiefbau, Schwerin i. M., Wallstraße 6.** (19)

Billige Bücher

hervorragender Schriftsteller in geschmackvollem Halbleinen-Einband zum Preise von **RM 1.60** pro Band. **Dostojewski, Der Spieler** **Grimmelshausen, Simplicissimus** **Oscar Wilde, Märchen** **Maupassant, 4 Bd. in Kasette** **RM 12.-** **Buchhandlung „Lübecker Volksbote“** **Johannisstraße 46**

Zigaretten Zigarren

C. Wittfoot Ob. Mühlstr. 18.

Das Fahrrad

ein Bau, keine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur **G. A. Krumm u. R. Burger**

Mit 110 Abbildungen und einigen Tabellen **Preis 1.20 Mark**

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ **Johannisstr. 46**

Uhren

aller Art repariert billig unter Garantie (1000) **Uhrmacher Zipper** **Depenau 43**



Cheirungen in der Tierwelt.

Das Kamelkrocodil.

Bekanntlich ist das Kamel ein Amphibium. Noch bekanntlicher sind Amphibien kaltblütig. Dieser Kaltblütigkeit eines alten Krokodilerichs, selbst in den schwierigsten Situationen, und der sprichwörtlichen Dämlichkeit einer Kamella verbandt das Kamelkrocodil seine Entstehung. Da es die natürliche Vorsehung des Krokodils mit der dreifach defizienten Niedertätigkeit des Kamels vereinigt, so ist eine ausführliche Charakterisierung überflüssig. Sein Nutzen beschränkt sich darauf, daß seine Beschreibung einen aufsehenerregenden Anfang für die wichtige Mahnung gibt, die jetzt folgt und die ohne diesen Anfang zu wenig beachtet werden würde:

Rufikolen Sie!

Wie lassen sich das Kamelkrocodil, nachdem es seinen Zweck erfüllt hat, vorläufig mit sich allein und erheben und beantworten die Frage: Was heißt Rufikolen? Am Kufikolen zu können, muß man erstens Füße haben und zweitens die drei millionenfach bewährten Rufikol-Präparate: Rufikol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.), Rufikol-Streupuder (Blechdose 1 Mark) und Rufikol-Hühneraugen-Pflaster (Packung 75 Pfg.). Rufikolen heißt, richtig, also Rufikol-Fußpflege betreiben. Rufikolen kann man nur mit den echten Rufikol-Präparaten, nicht mit irgendwelchen Nachahmungen und erst recht nicht mit veralteten, dem Zweck nicht mehr entsprechenden Mitteln. Es ist erstaunlich, wie wohlthuend sich die Rufikol-Fußpflege auf den ganzen Körper auswirkt. Wenn Sie sich selbst beobachten, so werden Sie bemerken, wie sehr durch schwindende, brennende, mit Hühneraugen besetzte Füße das gesamte Wohlbefinden gestört wird, wie matt Sie sich da fühlen, wie der dumpfe Schmerz in den Füßen durch die Beine bis in den Rücken hinauf sich fortpflanzt und Sie nervös und müde macht, wie Sie mit gekrümmtem Rücken und gebogenen Knien gehen, und wie wohl, wie frisch und spannkraftig Sie sich wieder fühlen, wenn Sie ein Rufikol-Fußbad genommen haben. Und vollends gar, wenn Sie das regelmäßig tun, wenn Sie durch fleißigen Gebrauch des Rufikol-Streupuders diesen unangenehmen Erscheinungen vorbeugen und wenn Sie die hübschen und schmerzhaften Hühneraugen leicht und ohne Beschwerden entfernen. Sie fühlen sich ja wie neugeboren.

Am vorteilhaftesten kaufen Sie gleich eine ganze Rufikol-Rumpackung für 2 Mark. Die kleine Ausgabe ersparen Sie allein schon wieder an den Strümpfen. Besonders die Damen sollten das beachten, denn ein Paar Strümpfe können durch schwindende Füße in einem Nachmittag erledigt sein. Aber Sie können auch schon für 50 Pfennig einen kleinen Versuch machen, wenn Sie eine Probepackung Rufikol-Fußbad verlangen. Für Sportleute ist das Rufikolen einfach unentbehrlich. Es gibt dem Fuße jene federnde Energie, die ihn zu viel größeren Leistungen befähigt, und hilft vor Ermüdung. Der Weltmeister Breitensträter kam vor einiger Zeit eigens hieher, um sich die Rufikol-Fußpflege anzusehen, und sagte bei seinem Fortgehen: „So groß habe ich mit Ihrer Fabrik nicht vergrößert.“

Eine Rufikol Rumpackung

hat schon oft bei Wettkämpfen den Sieg auf die Seite dessen gebracht, der sie rechtzeitig angewandt. Daß sie nicht im Ausfall des Conzils fehlen darf, ist selbstverständlich. Jede Apotheke und Drogerie führt die Rufikol-Präparate. Hat sie die eine zufällig nicht, dann die nächste, im andern Falle veranlassen wir die Zusendung durch eine hiesige Apotheke oder Drogerie. **Rufikol-Fabrik Kurt Kriss, Groß-Salze bei Magdeburg** **Verwaltungsgebäude: Reibbahnstraße. Fabrik: Rufikolstraße.**